aus in

f.

kauf.

abe gelber
ttmarken!

undert
hemden
d Chiffon,
-100, teils mit Fleckchen
II | Serie III
25 ₰

Wäsche
brikate, Schulter-
erkaufspreis 125 85 ₰
Ware, diverse
erkaufspreis 2.50 1.45
Ware
verkaufspreis 145 80 ₰
äten, alle Größen
erkaufspreis 2.20 1.95
verkaufspreis 125 85 ₰
e Qualitäten,
am Lager
erkaufspreis 2.50 1.65

erröcke
lbwoll. Stoffen in
garniert
. . jetzt Stück 2.50
tuch, größtenteils
n-Garnitur
. . jetzt Stück 3.75
woll. Stoffen mit
t und Tressen-
. . jetzt Stück 4.85

setts
tangen
jetzt Stück 85 ₰
, Frackfasson mit
. . jetzt Stück 1.35
Orell, Frackfasson
. . jetzt Stück 2.35

rzen
nform
. . . . . jetzt 75 ₰
ern, aus Ia. Satin
. . . . . jetzt 50 ₰
nform, blau-weiß
Borde . . jetzt 95 ₰
rzen leicht ange-
bis 3.00 . jetzt 95 ₰

hundert
Schürzen
t billig!
e II | Serie III
3 ₰ | 39 ₰
Wert bis 2.50.

-Gardinen
2 Flügel
ie II | Serie III
50 | 7.50
er Preis | früherer Preis
8.50 | bis 12.50

npstraße.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen aus... 15 Pfg., Reklamezeile 40 P... Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 21. Montag, den 26. Januar 1914. 46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Jan. (Tel.)

Am Bundesratstisch: Niemand.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung eines von den Fortschrittlern eingebrachten Gesetzentwurfes über

die Befugnisse der bewaffneten Macht

zur Ausübung der staatlichen Zwangsgewalt. Auf Vorschlag des Präsidenten werden hiermit verbunden die Initiativanträge der Elsässer, Sozialdemokraten, der Nationalliberalen und des Zentrums, die sich auf die Regelung der Befugnisse der bewaffneten Macht, Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit und Nachprüfung der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs vom Jahre 1899 beziehen.

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Fortschr. Vpt.): Ich beantrage, den Antrag des Zentrums auf Regelung der Befugnisse der bewaffneten Macht sofort anzunehmen und die übrigen Anträge an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Der Reichskanzler hat zwar eine entgegenkommende Haltung eingenommen, er hat aber nicht gesagt, was geschehen soll, damit solche Ereignisse, wie sie sich in Zabern ereignet haben, in Zukunft vermieden werden. Es genügt nicht, hier eine Resolution zu fassen. Wir haben damit schon so schlechte Erfahrungen gemacht, daß wir uns einen Nutzen davon nicht versprechen. (Lebhafte Zustimmung.) Aus den Worten des Reichskanzlers im Herrenhause scheint hervorzugehen, daß er auf die Anregungen des Reichstages überhaupt nichts zu tun beabsichtigt. Wir haben ja aus der Zusammenstellung der Beschlüsse des Bundesrates über die Resolutionen des Reichstages gesehen, daß dies zutrifft. (Sehr richtig!) Bei dieser Gelegenheit muß ich dagegen protestieren, daß auf die Wünsche des Reichstages nicht eingegangen ist. Wir protestieren gegen eine derartige Behandlung. (Lebhafte Zustimmung.) Die Antworten des Bundesrats sind eine ununterbrochene Kette von

Provokationen des Reichstags.

(Stürmische Zustimmung.) Es scheint, als ob der Konflikt vom Zaune gebrochen werden soll. Ich freue mich daher über den Antrag des Zentrums, und ich schließe daraus, daß auch die Zentrumspartei gegen diese Behandlung der Beschlüsse des Reichstages protestiert. (Sehr richtig!) Das Gleiche gilt von dem nationalliberalen Antrag. Wenn je eine parlamentarische Solidarität notwendig ist, so ist es im jetzigen Zeitpunkt. Auch für die Zukunft dürfen wir uns eine derartige Behandlung nicht gefallen lassen. Aus diesem Grunde haben wir den Weg der gesetzlichen Initiative betreten. Wir Süddeutsche gönnen den norddeutschen Brüdern auch etwas Gutes und wollen ihnen die süddeutschen Zustände zugestehen, und zwar in Form eines Reichsgesetzes, das durch die Zaberner Vorgänge notwendig geworden ist. Wir wollen den Frieden zwischen Militär- und Zivilbehörde, der Kommandogewalt und Polizei schaffen. Ich bitte deshalb, den Zentrumsantrag anzunehmen und die übrigen Anträge einer 21gliedrigen Kommission zu überweisen. (Beifall.)

Abg. **Fehrenbach** (Ztr.): Ich schließe mich den letzten Worten des Vorredners an, zumal der Reichskanzler eine zustimmende Haltung dazu angenommen hat. Angesichts der Erfahrungen bei der Behandlung unserer Resolutionen ist es aber angebracht, der Regierung nicht blind zu vertrauen, sondern einen energischen Druck auf die Haltung der Regierung auszuüben. Die Parteien mögen die Anträge möglichst einmütig annehmen, damit der Wille der Volksvertretung klar zum Ausdruck kommt. Unser Antrag läßt den sonstigen gesetzlichen Bestimmungen großen Spielraum. Die übrigen Anträge bitte ich altem Gebrauch gemäß an eine Kommission zu überweisen.

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Fortschr. Vpt.) zur Geschäftsordnung: Wir sind bereit, den Antrag Bassermann sofort anzunehmen.

Abg. **Fehrenbach** (Ztr.): Wir auch.

Abg. **Haase** (Soz.): Die energischen Worte Dr. Müllers sind zwar erfreulich; ohne energische Taten haben sie aber keine Bedeutung. Wenn der Reichstag auch nur einen Funken der Selbstachtung hätte, so muß er der Regierung seine ganze Macht zeigen und sich

die Fußtritte nicht gefallen lassen.

(Glocke des Präsidenten. Dr. **Kämpf** ruft den Redner wegen der letzten Aeußerung zur Ordnung. Lachen bei den Soz.) Abg. Haase (fortfahrend): Der Antrag Bassermann sagt fast nichts, ist aber unbedenklich, und wir nehmen ihn wie die übrigen Anträge an.

Abg. **Haug** (Elf.): Wir sind angesichts des Versprechens des Reichskanzlers doch noch nicht geneigt, den Tag vor dem Abend zu loben. Wir sind oft schwer getäuscht worden, hoffen aber, aus der Erklärung des Reichskanzlers schließen zu können, daß ein Versuch gemacht wird, den schwankenden Rechtsboden in Elsaß-Lothringen wieder zu festigen. Das Militär hat diesen Rechtsboden selbständig verlassen. Wenn die preußischen und bayerischen Vorschriften nebeneinander in Elsaß-Lothringen bestehen bleiben, so muß das zu den eigenartigsten Verhältnissen führen. Die Preußen dürfen ohne und die Bayern nur mit Willen der Zivilbehörden einschreiten. Auf dem nächsten Preußentag würde man den Bayern dann mehr Courage einzuflößen versuchen. Wir müssen durchzusetzen suchen, daß in Elsaß-Lothringen wieder Recht und Gesetz gelten.

Abg. **Bassermann** (Natl.): In Ausnahmefällen muß dem Militär das Recht vorbehalten bleiben, selbständig einzuschreiten. Es kann vorkommen, daß die Zivilbehörden überhaupt nicht mehr am Platze sind. Ich bitte Sie, die Anträge möglichst einmütig anzunehmen.

Damit schließt die Debatte.

Die Abstimmung

ergibt die **Annahme der Anträge des Zentrums** und der **Nationalliberalen** mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Rechten, mit Ausnahme der des Abg. Grafen **Posadowsky**, der für den Zentrumsantrag stimmt. Der Gesetzentwurf der **Fortschrittlichen Volkspartei**, die Anträge der **Sozialdemokraten** und der **Elsässer** werden an eine Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Damit sind diese Gegenstände erledigt. Nächster Punkt der Tagesordnung ist die Fortsetzung des **Etats des Innern**. Es wird aber ein **Vertagungsantrag** gegen die Stimmen der Rechten mit lauten Beifallskundgebungen angenommen.

Nächste Sitzung **Mittwoch**, den 28. Januar, 2 Uhr: Etat des Innern.

Schluß 11 Uhr.

Preußischer Landtag

Sitzung vom 24. Januar.

Am Ministertisch: Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer. Die Beratung des **Landwirtschaftsetats** wird fortgesetzt.

Es liegt ein Antrag der Budgetkommission vor, vom Jahre 1915 an erhöhte Mittel in den Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung einzustellen, um in systematischer Weise den Gemüse- und Obstbau zu fördern. Ferner verlangt ein Antrag Delius (Vp.), den Fonds zur Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues um 105 000 Mark auf 500 000 Mark zu erhöhen.

Abg. **Varenhorst** (kt.) tritt für Hebung des Kartoffelbaues ein. Landwirtschaftsminister von **Schorlemer**: In den letzten Jahren ist unser Kartoffelbau ständig gewachsen. Hoffentlich gelingt es, die Trockenapparate billiger herzustellen. Die Kartoffeln sollten mehr als bisher zur Fütterung verwendet werden, dann wären wir auch bezüglich der Futtermittel vom Ausland unabhängiger. Abg. **Oeveler** (Ztr.) tritt für den Schutz des niederrheinischen Gemüsebaues gegenüber der holländischen Konkurrenz ein. Abg. **Ecker** (natl.) wünscht einen mäßigen Gemüsezoll, der den Konsumenten nicht belastet. Abg. **Delius** (Vp.): Die Regierung sollte auf die Gemeinden einwirken, damit diese in größerer Zahl Obstbäume pflanzen. Den kleinen Leuten mit ihren Schrebergärten sollte man nicht soviel Schwierigkeiten machen. Abg. **Hoffmann** (Soz.) wünscht statt des Religionsunterrichts Unterricht im Obst- und Gemüsebau. Landwirtschaftsminister v. **Schorlemer**: Ich will anregen, daß zunächst an den Winterschulen besondere Fachklassen für Obst- und Gemüsebau eingerichtet werden.

Der erwähnte Antrag der Budgetkommission wird angenommen, der Antrag Delius zugunsten dieses Antrages zurückgezogen. Montag 11 Uhr: Interpellation Arendt (kf.) wegen der Dienstbotenversicherung. Schluß einhalb fünf Uhr.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser bei der Potsdamer Rekrutenbesichtigung. Der Kaiser besichtigte am Samstag vormittag die Rekruten des 1. Garderegiments. Der Kaiser traf im Automobil vor dem historischen Exerzierhause ein. Hier hatten sich eingefunden: Die Herren des Hauptquartiers und die fremdherrlichen Offiziere. Es wurden besichtigt die Leibkompagnie und die 4., 6. und 9. Kompagnie des 1. Garderegiments. An der Besichtigung nahmen außerdem der Kronprinz von Griechenland und die Prinzen Ferdinand und Carol von Rumänien teil. Sodann wurden die übrigen Kompagnien des 1. Garderegiments hinzugezogen, und es fand Parademarsch statt. Später nahm der Kaiser im Regimentshause des 1. Garderegiments militärische Meldungen entgegen.

In ihrer Besprechung der Zaberndebatten hebt die „Nordd. Allg. Ztg." besonders den Umstand hervor, daß die bürgerlichen Parteien sich streng von den Sozialdemokraten trennten, so daß diese mit ihren maßlosen Kritiken an der Regierung und unseren militärischen Einrichtungen allein standen. Dieselbe Empfindung hatte auch das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts", der Zentrum, Nationalliberale und Fortschrittler beschuldigt, sie hätten die am 3 und 4. Dezember so trutziglich geschwungene Flinte ins Korn geworfen und wären auf der ganzen Linie retiriert.

Die Budgetkommission des Reichstags wünschte bei fortgesetzter Beratung des Postetats baldige Vorlegung einer Besoldungsnovelle. Der Staatssekretär versprach das. Die Briefmarkenautomaten würden vermehrt und sollten auch auf kleinen Postämtern und Bahnhöfen eingeführt werden. Die Postanweisungsstempelmaschinen und die Barfrankierungsmaschinen funktionierten gut. Ein Konservativer sprach gegen übermäßige Verwendung weiblicher Hilfskräfte. Der Staatssekretär bestritt, daß die Heranziehung weiblicher Hilfskräfte auf finanziellen Rücksichten beruhe. Im Fernsprechverkehr seien die Gehilfinnen vorzuziehen; von der Verpflichtung, den Fernhörer beständig am Kopfe zu tragen, könne man die Gehilfinnen nicht befreien. Da der Staatssekretär keine bestimmte Erklärung über die Tagegelder abgab, so wurde eine Resolution auf Erhöhung der Tagegelder angenommen. Unterstützungen könnten nur für außerordentliche Notfälle gewährt werden. Die freiwillige Krankenkasse für Unterbeamte zähle bereits eine Viertelmillion Mitglieder.

Die angebliche Krise im Auswärtigen Amte. Wie vor einigen Tagen, so sind auch neuerdings wieder in der Berliner freikonservativen „Post" Gerüchte über angeblich bevorstehenden Wechsel in den leitenden Stellen des Auswärtigen und des Kolonialamts aufgetaucht, wonach Kolonialsekretär Dr. Solf Herrn v. Jagow ersetzen soll, während Herr v. Rechenberg ins Kolonialamt einziehen würde. Auf Grund authentischer Informationen ist die „Deutsche Tageszeitung" zu der Feststellung ermächtigt, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

Wechsel im Vorsitz der deutschen Kriegervereine. Generaloberst von Lindequist, der nach dem Tode des Generals von Spitz die Leitung der deutschen Kriegervereine übernahm, hat sein Amt als Vorsitzender niedergelegt. Unter dem Generaloberst von Lindequist hat das deutsche Kriegervereinswesen sich weiterentwickelt; besonders die sozialen Einrichtungen wurden ausgebaut. Zum Nachfolger des bisherigen Leiters ist der General der Infanterie v. Ploetz, der mehrere Jahre das 8. Armeekorps befehligt hat, bestimmt worden.

Das Schutztruppenjubiläum in Deutsch-Südwestafrika. Wie das Kommando der Schutztruppe für Südwestafrika aus Windhuk mitteilt, wird das 25jährige Bestehen der Schutztruppe und die zehnjährige Erinnerungsfeier an den Feldzug anläßlich der Landesausstellung im Mai 1914 durch Gottesdienst und Parade in Windhuk festlich begangen werden. Ferner sollen Reiterspiele, militärische und sportliche Wettkämpfe stattfinden. Die verschiedenen Uniformen, die die Truppe getragen hat, werden von Mannschaftstruppen vorgeführt werden. Auf der Ausstellung werden Truppenfahrzeuge, sanitäre Einrichtungen, eine von Eingeborenen betriebene militärische Handwerkstätte und anderes mehr gezeigt werden. Die Schutztruppe hofft, daß die ehemaligen Angehörigen der Truppe zahlreich an der Feier teilnehmen werden.

Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Samter-Birnbaum-Obornik. Der Gnesener Weihbischof Likowsko hat den Geistlichen allgemein verboten, im Wahlkreise Birnbaum-Samter zu kandidieren. Das polnische Wahlkomitee hat infolgedessen beschlossen, dem Zentralkomitee den Grafen Franz von Kwilecki auf Dobrojewo als Reichstagskandidaten vorzuschlagen.

Zur zweiten Lesung des Etats für den Reichskanzler hat die Wirtschaftliche Vereinigung des Reichstags beantragt, den Reichskanzler zu ersuchen, eine Vereinbarung unter den verbündeten Regierungen dergestalt anzuregen, daß bei Anträgen auf Namensänderung zurückhaltend verfahren werde, jedenfalls bestehende deutsche Namen nicht verliehen, sondern im besonderen Falle, z. B. bei Schändung des Namens durch Verbrechen, dem Antragsteller die Erlaubnis gegeben werde, in Zukunft den mütterlichen Namen zu führen.

Frankreich.

Für Frankreichs nationale Verteidigung. Die Minister des Krieges, der Marine und der Finanzen brachten in der letzten Kammersitzung den bereits angekündigten Gesetzentwurf betr. die Eröffnung von Krediten für die nationale Verteidigung ein. Diese Kredite betragen für das Heer 754½ Millionen und für die Kriegsflotte 135½ Millionen Franks und sind schon zum großen Teil für die Verbesserung des Kriegsmaterials und namentlich der Festungsartillerie, für Uebungszwecke, Eisenbahnen, das Flugwesen, den Intendantur- und Sanitätsdienst verwandt worden. Eine besondere Bestimmung des Gesetzentwurfes gestattet die Kiellegung von drei Aufklärungsschiffen im Jahre 1914, sowie eine Ausgabe von 30 Millionen Franks für das Marineflugwesen. Die Gesamtausgaben von 890 Millionen Franks, von denen bereits unter dem vorhergegangenen Ministerium 250 Millionen ihrem Zwecke zugeführt wurden, werden nicht in das ordentliche Budget, sondern in besonderer Rechnung eingestellt werden.

Der jüngste Bonaparte. Wie der „Tgl. Rdsch." aus Brüssel gemeldet wird, hat die Prinzessin Viktor Napoleon, geborene Prinzessin Clementine von Belgien, einem Knaben das Leben geschenkt. Prinz Viktor Bonaparte, der im 52. Lebensjahre steht, ist das Haupt der konservativen Bonapartisten. Er hat seine Gemahlin erst zum Altar führen können, als König Leopold, der dieser Ehe sich wiedersetzte, die Augen geschlossen hatte. Jetzt ist den Bonapartisten der ersehnte Erbe geboren worden.

Rußland.

Eine Gesetzesvorlage zur Regelung des Untertanenverhältnisses. Der russische Ministerrat hat beschlossen, dem Reichsrat und der Reichsduma eine Gesetzesvorlage über die Erwerbung bezw. den Verlust der russischen Untertanenrechte vorzulegen. Diese Frage unterliegt nach dem bestehenden Gesetz zwar eigentlich nicht der Kompetenz der Reichsduma, doch sei sie von hervorragender allgemein staatlicher Bedeutung. Der Teil der Vorlage, der Finnland betrifft, wird der Prüfung des Finnischen Landtages und des Finischen Senates unterbreitet werden.

Schweden.

Heeresvermehrung. Die angekündigte Verstärkung der Landesverteidigung wird ziemlich umfangreich werden. Die Dienstzeit wird allgemein um zehn Prozent verlängert. Sie beträgt bisher bei der Infanterie 240, bei der Kavallerie und den Spezialwaffen 365 Tage. Die Infanterie soll mit Mitrailleusen und einer Fliegertruppe ausgerüstet werden. Die bessere Ausbildung der Infanterie soll vor allem dadurch ermöglicht werden, daß Winterübungen abgehalten werden sollen. Diese Winterübungen sollen nicht etwa eine verlängerte Dienstzeit während der Wintermonate bedeuten, sondern eine vollständige militärische Ausbildung der Truppen unter den schwierigsten Verhältnissen im hochnordischen Winter, denn es wäre doch möglich, daß Schweden gezwungen sein könnte, unter Umständen dort oben gegen Rußland zu kämpfen.

Albanien.

Vor dem Einzug des Prinzen zu Wied. Da der internationalen Kontrollkommission von Ismail Kemal erklärt wurde, daß er zum Besten des Landes zurücktreten werde, forderte sie ihn am Samstag auf, seine Demission auch wirklich zu vollziehen. Ismael Kemal übergab darauf seine Machtbefugnisse in die Hände der internationalen Kontrollkommission. Unter dem Vorsitz des Obersten de Weer begann in Valona unter Ausschluß der Oeffentlichkeit der Prozeß gegen Bekir Aga und seine 27 Mitschuldigen. Es sind sehr strenge Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Der Prinz zu Wied hat die Großmächte verständigt, daß er in den ersten Februartagen einen Besuch in Wien und Rom machen und sich dann nach Albanien begeben wird. Die Mächte des Dreiverbandes haben auf die Entsen-

dung von Kriegsschiffen in die albanischen Gewässer verzichtet.

Vereinigte Staaten.

Wilson und Japans Politik. Zu der Rede des japanischen Ministers des Aeußern in Tokio vom Mittwoch erklärte Präsident Wilson, die Verhandlungen mit Japan würden in freundschaftlichem Geiste geführt. Alle Verhandlungen über einen neuen Vertrag hingen von der Streitfrage ab, ob Californien durch sein neues Gesetz über den Landerwerb von Ausländern die geltenden Verträge verletze.

Eine Erklärung des Finanzministers.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Erklärung des Finanzministers Dr. Lentze vom 22. Januar:

Aus Aeußerungen in der Presse habe ich ersehen, daß meine Verfügungen über die Verlängerung der Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrage und zur preußischen Steuererklärung bis zum 31. Januar 1914 vielfach dahin ausgelegt worden ist, daß diese Fristverlängerung sich nicht nur auf Steuerpflichtige beziehe, die auf Grund der allgemeinen Aufforderung, sondern auch auf solche, die auf Grund einer besonderen Aufforderung zur Abgabe der Vermögenserklärung und der Steuererklärung verpflichtet seien. Ich bestimme daher, daß auch dann, wenn ein Steuerpflichtiger die ihm gesetzte besondere Frist nicht eingehalten, aber die Erklärung bis zum 31. Januar 1914 abgegeben hat, diese Erklärung als rechtzeitig eingegangen anzusehen ist, und daß die Festsetzung eines Zuschlages nach § 38 Absatz 2 des Gesetzes über den einmaligen Wehrbeitrag und nach § 31 des preußischen Einkommensteuergesetzes zu unterbleiben hat.

Die Kirchenparade.

welche schon seit einigen Jahren von den militärischen Vereinen des Kirchspiels Schwerte zur Feier von Kaisers Geburtstag veranstaltet wird, nahm auch am gestrigen Sonntag bei herrlichstem Sonnenschein und bei überaus zahlreicher Beteiligung einen imposanten Verlauf, und bot den Bewohnern unserer guten Stadt wiederum ein glänzendes militärisches Schauspiel. In stattlicher Anzahl waren die an der Parade teilnehmenden Vereine Kampfgenossen-Verein, Kriegerverein, Garde- und Landwehr-Verein, Marine-, Artillerie- und Kavallerie-Verein, 16. Armeekorps, Hacketauer, Sanitätskolonne, sowie die Kriegervereine von Holzen und Villigst im Hotel Ostermann angetreten und marschierten nach 9 Uhr mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen zu den

Festgottesdiensten

in die evangelische und katholische Kirche, um zunächst dem die Ehre zu geben, der die Geschicke der Fürsten und Völker lenkt. Beide Gotteshäuser konnten die Menge der Gläubigen kaum fassen, und mit Gebet und Segen für den Kaiser und sein Haus wurde die feierliche Handlung geschlossen.

Nach der kirchlichen Feier, die den verschiedenen Veranstaltungen zu Ehren des geliebten Landesvaters erst die rechte Weihe gibt, formierte sich der große Zug, dem sich auch das Pfadfinderkorps angeschlossen hatte, zu einer

Gedächtnisfeier am Kriegerdenkmal

zum ehrenden Gedächtnis an jene wackeren Männer, welche in dem blutigen Ringen um Deutschlands Größe und Einheit ihr Leben freudig auf den Altar des Vaterlandes geopfert haben. In weitem Umkreise nahm der große Zug um das Denkmal Aufstellung, und während die Musik (Schwerter Orchester, Mus) das Dankgebet intonierte und die Fahnen sich senkten, wurde zu Füßen des Denkmals ein prächtiger Lorbeerkranz niedergelegt.

An diese Gedächtnisfeier schloß sich eine

Parade auf der Hörder Straße.

Dieselbe wurde kommandiert von Herrn Oberleutnant d. R. Thoholte, und nachdem Herr Generalleutnant Harbou-Dortmund mit einer glänzenden Suite von Reserveoffizieren die lange Front abgeschritten und dabei viele der alten Veteranen durch eine Ansprache ausgezeichnet hatte, erfolgte vor den Ehrengästen ein schneidiger Parademarsch und im Anschluß daran über die Hüsing- und Brückstraße der Abmarsch zum „Reiche des Wassers", wo ein

musikalischer Frühschoppen

die schöne Feier beschloß. Nach einigen Musikvorträgen brachte hier Exzellenz v. Harbou in markigen Worten den Kaisertoast aus. Er legte seinen Ausführungen das Geleitwort: „Der Kaiser und die Armee" zu grunde und wies nach, wie des Kaisers erste und ständige Sorge die Förderung der Wehrmacht Deutschlands gewesen sei. Gewiß sei auch in den Jahren von 1871 bis 1888 fleißig an dem Ausbau des Heeres gearbeitet worden, aber doch nicht in dem Maße, wie unter der Regierung unseres jetzigen Kaisers. „Ich und meine Armee gehören zusammen", das sei eines der ersten Worte des Kaisers gewesen, und seit dieser Zeit habe die Vermehrung des Heeres stetige Fortschritte gemacht, da der Kaiser erkannt habe, daß Deutschland bei seiner geographischen Lage in einem eventuellen Kriege gegen mehrere Fronten zugleich werde kämpfen müssen. Die Erhaltung des alten Soldatengeistes und stete Kriegstüchtigkeit, das seien die Richtlinien gewesen, die sich der Kaiser bei seiner Tätigkeit für das Heer vorgezeichnet habe. Und nach diesen Richtlinien werde auch jetzt noch gearbeitet, und auf allen Gebieten des Heerwesens, bei allen Truppengattungen seien große Erfolge zu verzeichnen. Redner kam dann auf die bedauerlichen Vorgänge der letzten Wochen zu sprechen, welche den Zweck verfolgt hätten, einen Gegensatz zwischen Volk und Heer zu schaffen. Volkskraft und Wehrkraft seien jedoch eins, und wer dagegen verstoße, sei kein guter Deutscher. Mit Worten des Dankes an den Kaiser für das, was er für Deutschlands Wehrmacht getan, und der Bitte zu Gott um ferneren Schutz für den geliebten Landes- und Kriegsherrn, schloß der Redner seine wirkungsvolle, oft von Beifall unterbrochene Ansprache. Nach dem Hurra auf den obersten Kriegsherrn brausten die Klänge der Kaiserhymne durch den großen Raum und lösten hohe patriotische Begeisterung in den Herzen der Festteilnehmer aus. Gegen 1 Uhr fand die schöne Feier ihr Ende, und ein Verein nach dem andern trat den Heimweg an.

Kaisers Geburtstag in den Vereinen.

Ueber die festlichen Veranstaltungen der einzelnen Vereine müssen wir uns bei der Fülle des vorliegenden Stoffes kurz fassen, wollen jedoch gern und mit Befriedigung konstatieren, daß all diese Festlichkeiten, auf das beste vorbereitet, sehr gut besucht waren und daß in Wort und Lied die Verdienste um Deutschlands Größe und die Wohlfahrt des deutschen Volkes gebührend gewürdigt wurden.

Auch der Nachmittag des gestrigen Sonntages gehörte vor allem den militärischen Vereinen unserer Stadt. So feierte im fast überfüllten Saale im „Reiche des Wassers" der Kriegerverein, der älteste und größte militärische Verein von Schwerte. Neben dem von Frl. Twittmann stimmungsvoll vorgetragenen Prolog war es insbesondere die wohldurchdachte Festrede des Herrn Leutnant d. R. Remmert, die jubelnden Beifall der zahlreichen Festteilnehmer auslöste und eine patriotisch gehobene Festesstimmung schuf. Bei Konzert, gut einstudierten Theaterstücken und nachfolgendem Tanz verlebten die alten und jungen ehemaligen Soldaten mit ihren Familien einige recht fröhliche und genußreiche Stunden. — Im Saale des Herrn Müller („Altes Rathaus") feierte gleichfalls bei sehr gutem Besuch der Kavallerie-Verein. Hier war es Herr Kohl, der rührige Vorsitzende des Vereins, der in markigen Worten des hohen Geburtstagskindes gedachte und auf die große Bedeutung des Tages hinwies. — Der Artillerie-Verein war im Klemptschen Lokal zur frohen Feier versammelt. Frl. Winkelströter, die übrigens später noch mit einigen prächtigen Liedern aufwartete, die Herr Wortmann am Klavier sehr dezent und vornehm begleitete, brachte zu Beginn der gut vorbereiteten Feier einen dem Tage angepaßten Prolog sehr ausdrucksvoll zum Vortrag, indes Herr Scheibler im Laufe des Abends das Hoch auf den obersten Kriegsherrn ausbrachte. — Im „Westfälischen Hof" feierte der hiesige Ortsverein des Verbandes deutscher Eisenbahn-Oberbauarbeiter durch Konzert, theatralische Aufführungen und Tanz. Herr Gruß brachte in beredten Worten die Wünsche der Festversammlung für das fernere Wohlergehen des Kaisers zum Ausdruck, und im M.-G.-V. „Cäcilia", der im Saale des Herrn Köster feierte, gedachte Herr Stelbrink des Landesvaters. — Am Samstag abend hatten bereits gefeiert die Sanitätskolonne im „Reiche des Wassers" und der Militäranwärter-Verein im Hotel Ostermann. Im ersteren Verein, dessen prächtige Feier überaus zahlreich besucht war, feierte Herr Lehrer Hömberg den Kaiser als Friedensfürsten, während bei den ehemaligen Unteroffizieren Herr Bahnhofsvorsteher Rommeld die Festrede hielt

Auch für kommenden Samstag und Sonntag sind noch eine ganze Anzahl derartiger Feiern geplant, denen wir schon jetzt allerbesten Verlauf wünschen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 26. Januar.

** **(Das Progymnasium)** veranstaltet auch in diesem Jahre am Dienstag morgen wieder eine Kaisergeburtstagsfeier in der Aula. Diese beginnt morgens 10 Uhr und sind die Eltern der Schüler sowie die Freunde der Anstalt zu dieser Feier eingeladen.

** **(Schulpersonalie.)** Herr Pfarrer Blomberg zu Kirchhörde ist zum Ortsschulinspektor über die hiesige jüdische Privatschule und die evangelische Schule auf der Schwerterheide ernannt worden.

** **(Außergewöhnliche Leichenbegängnisse)** sind öffentliche Aufzüge im Sinne der §§ 7 und 9 des Reichsvereinsgesetzes, sie dürfen deshalb nur mit polizeilicher Erlaubnis veranstaltet werden. Solche genehmigungspflichtige Leichenbegängnisse liegen dann vor, wenn in der äußeren Form, wie die Leidtragenden mit der Leiche zum Friedhofe sich bewegen, in einer Weise abgewichen wird, daß dadurch eine besondere Aufmerksamkeit oder eine Erregung unter den Zuschauern eintritt. Dies ist in der Regel dann der Fall, wenn dem Trauerzuge eine Musikkapelle voranmarschiert. Auf alle Fälle unterliegt der geschlossene Rückmarsch des Trauergefolges mit Musik der vorherigen polizeilichen Erlaubnis, weil er nicht mehr Bestandteil des Leichenzuges ist. Eine Ausnahmestellung nehmen Kriegervereine ein, sofern sie als solche genehmigt sind. Sie bedürfen auch zum Rückmarsch mit Musik einer Erlaubnis nicht. Dahingegen ist es erforderlich, daß sie ein von ihnen veranstaltetes Leichenbegängnis vorher der Polizeibehörde anmelden.

** **(Ein Präerieseuer)** im kleinen konnte man in den gestrigen Abendstunden in den Weiden nach Geisecke zu beobachten. Das trockene Gras in den Weiden längs des Stranges war trotz des Schnees in Brand geraten und verbreitete sich mehrere Kilometer weit. Der helle weithin sichtbare Feuerschein, den sich viele gar nicht zu deuten wußten, gewährte einen prächtigen Anblick. Durch das Feuer, welches noch gegen 8 Uhr in die dunkle Nacht hineinleuchtete, wurden auch mehrere Schwärme Wildenten und Wildgänse aufgetrieben.

r. **(Rückfallsdiebstahl.)** Der vielfach vorbestrafte Fuhrknecht Ferdinand Griebel von hier wurde von der Hagener Strafkammer wegen Rückfalldiebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte eines Abends dem angetrunkenen, im Straßengraben liegenden Arbeiter Konick die Uhr von der Tasche gestohlen. Der Angeklagte erklärt zwar, daß er dem Konick nur die Uhr habe verwahren wollen, beruhigt sich aber sofort bei dem Urteil.

** **Geisecke,** 26. Jan. (Konzert der Ruhrtaler.) Im neu renovierten Saale des „Wellenbad" veranstaltete gestern der Ruhrtaler Sängerverein ein Vokal-Konzert, verbunden mit der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers. Mit dem Chor „Heil Kaiser und Reich" von Rebbert wurde das Konzert eröffnet. Es folgten nun kleinere und größere Chöre abwechselnd mit Duetts und Solovorträgen. Sollten wir entscheiden, welcher von den Chören am meisten angesprochen hätte, so wären wir vor eine schwer zu lösende Aufgabe gestellt. Im ersten Teil herrschte besonders der Bariton vor, der in den Liedern die Solopartien ganz vorzüglich sang. Allgemein überraschte der Chor mit Brummstimmen „Abschied von der Mutter" von Bäcker. Die Solis, das zartgehauchte Lebe wohl der Chöre und zum Schluß das duftige Pianissimo — alles gelang vortrefflich. Im zweiten Teile fand unter vielen bekannten Sachen allgemeinen Beifall „Sonntagsfeier im Gebirge" von Kahl. Der Dirigent und die Sängerschar verstanden es, in den Geist der Komposition einzudringen und Empfindungen auszulösen, die den Tondichter beim Schaffen beseelten. Der Uebergang von E-dur in Gis moll war stimmlich sehr rein und brillant zu nennen. Dagegen enttäuschte der Chor „Schwarzbraune Hanne". Trotzdem der erste Tenor zum Schluß das hohe C sehr gut brachte, waren die übrigen Stimmen doch sehr unrein. Auch sei hierbei bemerkt, daß der zweite Tenor an diesem Abend eine gewisse Schwäche zeigte. Zwei hübsche Duetts und einige Solovorträge der Herren Dahlbübding und Schäfer wurden von dem Auditorium mit großem Beifall aufgenommen. In einer Zwischenpause feierte Herr stud. Rutenborn den Kaiser als den Schirmherrn aller Künste, besonders des Gesanges. Der Redner betonte die markante Persönlichkeit Wilhelm II., der in unserer politisch so bewegten Zeit das Staatsschiff sicher lenke. Seine wohldurchdachte Rede gipfelte in ein brausend aufgenommenes Hoch auf den Kaiser. Herzlichen Dank nun allen Mitwirkenden, den Sängern, den Solisten, sowie dem Dirigenten Herrn Neuhaus, der sich in der kurzen Zeit seiner Dirigententätigkeit als ganz vorzüglicher Chorleiter gezeigt hat.

** **Ergste,** 26. Jan. (Der Krieger- und Landwehr-Verein) hatte bei der gestrigen Kaisergeburtstagsfeier ein total ausverkauftes Haus. Es zeigte sich wieder, daß die dem Vernehmen nach geplante Erweiterung der Festräume im allseitigen Interesse liegen dürfte. Vor Eintritt in die Festordnung überreichte Herr Amtmann Overbeck dem Vorstandsmitglied Veteranen Friedr. Rosendahl des demselben Allerhöchst verliehene „Allgemeine Ehrenzeichen" mit herzlichem Glückwunsch und ehrenden Worten der Anerkennung. Nach der Ansprache des Vorsitzenden, die in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausklang, begannen, eingeleitet von einer wirkungsvollen Szene: „Deutscher Rat", die theatralischen Aufführungen, die oft von wahren Beifallsstürmen unterbrochen wurden und bewiesen, daß die Festleitung in der Rollenbesetzung, besonders auch bei den Damenrollen, eine glückliche Hand hatte. Die engagierte Kapelle entledigte sich ihrer Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Kein Wunder, daß Vereinsmitglieder und Gäste in festlich-froher Stimmung bis zum Schlusse fast vollzählig vereinigt blieben.

* **Kettwig,** 25. Jan. (Ein schwerer Einbruchsdiebstahl) wurde in vergangener Nacht von drei oder vier Männern in dem Fabrikgebäude der Firma C. F. Klein Schlatter ausgeführt. Der Nachtwächter wurde auf seinem Kontrollgange in der Nähe des Kesselhauses von mehreren geschwärzten Männern überfallen, mit vorgehaltenem Revolver bedroht, gefesselt und dann auf dem Abort eingeschlossen. Er konnte erst heute morgen befreit werden. Die Einbrecher drangen in das Fabrikkontor ein und bohrten, wahrscheinlich mit Thermit oder einem Gebläse, ein zwei handbreit großes Loch in den Geldschrank bis in die inneren Schrankfächer, aus denen sie die ganze Löhnung, etwa 12 500 Mark, herausholten. Papiere, die im Geldschrank lagen, sind angebrannt. Eine sofort mit einem Polizeihund aufgenommene Verfolgung hatte keinen Erfolg, da die Spuren durch die zur Arbeit kommenden Arbeiter verwischt waren.

Volkswirtschaft

Zwei Milliarden Mark Verlust

haben die Besitzer von Reichs- und Staatsanleihen durch den Kursrückgang dieser Papiere laut „Leipz. N. N." allein seit dem Jahre 1906 erlitten. In dem genannten Jahre war jedoch im Verhältnis zu den Zeiten der Finanzministerschaft Miquels ein recht bedeutender Kursrückgang erfolgt. Damals standen die Papiere etwa auf 100 Prozent, sodaß seit dem Jahre 1885 das deutsche Publikum bei einem Gesamtstande von 17 Milliarden Anleihen rund ein Viertel dieser Summe, also zirka vier Milliarden Mark, als Kursverlust zu buchen hat. Nicht jeder ist in der glücklichen Lage, seine Papiere als eisernen Bestand aufzuheben, bis einmal bessere Zeiten eintreten, wobei es ganz unabsehbar ist, wann und woher die Besserung kommen soll. Wer aber zur Veräußerung seiner Staatspapiere genötigt ist, und das gilt gerade von den Erwerbskreisen und den minder bemittelten Schichten, der erhält die Nackenschläge. Der starke Unmut über dies Mißverhältnis wird dadurch nicht gemildert, daß die Bestimmungen über die Veranlagung zum Wehrbeitrag auf die üble Lage der Rentenbesitzer keinerlei Rücksicht nehmen.

Bunte Chronik

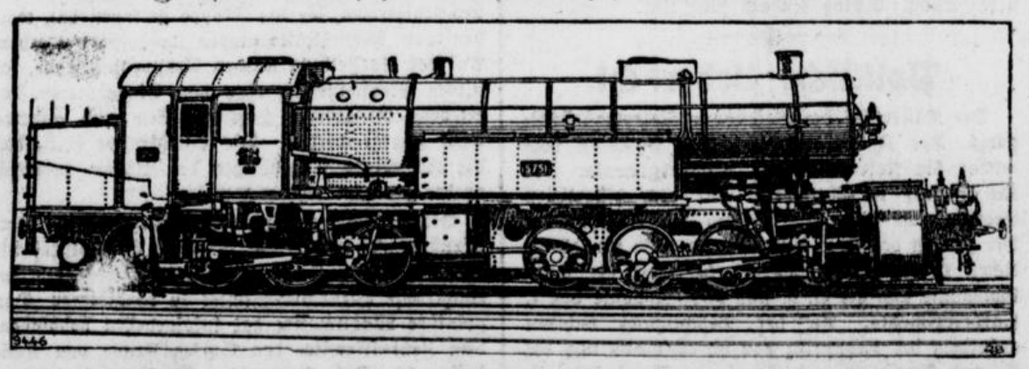
)(**Aus der Verlegenheit.** Der Vergleich, den die Prinzessin Luise von Belgien und ihre Schwester Gräfin Lonyay mit dem belgischen Staat und ihren Gläubigern abgeschlossen haben, ist rechtskräftig geworden. 105 Gläubiger teilen sich in viereinhalb Millionen Franks. Die Prinzessin Luise muß in Zukunft mit den Zinsen eines Kapitals von einer halben Million auskommen. Schulden wird sie wohl doch wieder machen, sie hofft ja auf eine große Millionenerbschaft aus dem einstigen Nachlaß der geisteskranken Ex-Kaiserin von Mexiko.

)(**Ein Kohlenträgerstreik,** von dem besonders die Schiffahrt empfindlich betroffen wird, ist in London ausgebrochen. Auch ein Teil der Seeleute hat sich dem Ausstand angeschlossen. Es streiken etwa 10 000 Mann.

)(**Eine 60 Millionen-Radium-Stiftung.** Amerikanischen Blättern wurde mitgeteilt, daß einer der reichsten Industriellen des Landes den Plan habe, eine Summe von 60 Millionen für Radium-Krankenhäuser zur Behandlung Krebskranker zu stiften. Man munkelt, daß der alte Rockefeller der Stifter ist. Es heißt jedoch, daß die Summe nicht gestiftet werde, wenn die Regierung nicht ihren Plan eines staatlichen Radium-Monopols aufgäbe. — Man merkt die Absicht . . .

)(**Der Zusammenbruch des Hauses Wolf Wertheim.** Auf Antrag eines Hypothekengläubigers

Die größte deutsche Heißdampf-Tenderlokomotive.



Die bayerische Verkehrsverwaltung hat soeben eine riesige Heißdampf-Tenderlokomotive neuartiger Konstruktion angeschafft und in den Verkehr gestellt. Die aus der bekannten J. A. Maffeischen Maschinenfabrik in München hervorgegangene Riesenlokomtive, die wir beistehend im Bilde zeigen, hat eine Länge von 17,55 Metern, eine Breite von 3,15 Metern und eine Höhe von 4,65 Metern. Die Spurweite beträgt 1,43 Meter, der Durchmesser des Treibrades 1,21 Meter, der Wasservorrat 11 000 Kilogramm, und der Kohlenvorrat 4000 Kilogramm. Die Dampfspannung beträgt 15 Atmosphären. Die Zugkraft beträgt 18 250 Kilogramm, die Steigung 250 Prozent und der kleinste Kurvenradius 180 Meter. Die Maschine hat ein Leergewicht von 97,50 Tonnen und ein Dienstgewicht von 122,50 Tonnen.

Nr. 21. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Montag, 26. Januar 1914.
Amtliches Kreisblatt

Krankenversicherung der Dienstboten.

Von Willy Koslowski in Berlin-Lichterfelde.

Die soziale Fürsorge des Reiches ist nunmehr auch auf die Dienstboten ausgedehnt worden; auch diese unterliegen vom 1. Januar 1914 ab der Reichs-Krankenversicherung. Allerdings besteht schon jetzt für sie in einzelnen Bundesstaaten, z. B. Anhalt, Bremen, Hamburg, die Versicherungspflicht, aber im Reich hatten sie nur das Recht, der Gemeindeversicherung beizutreten, und von ihm wurde sehr wenig Gebrauch gemacht.

Die Zwangsversicherung ist keineswegs für alle Personen, die als Dienstboten bezeichnet zu werden pflegen, eine Neuerung, nämlich nicht für diejenigen, die in Gewerbebetrieben, sei es ausschließlich, sei es nebenbei, beschäftigt werden. Sie gelten als gewerbliche Arbeiter und sind daher seit Bestehen der Reichs-Krankenversicherung nach deren Vorschriften versichert, und auch in Zukunft gelten diese Personen nach der Reichsversicherungsordnung (RVO.) als gewerbliche Angestellte. Dazu gehören z. B. die Stubenmädchen und Köchinnen in Hotels und Restaurants; ihnen werden aber auch die Dienstboten zugerechnet, die zwar in der Hauswirtschaft, außerdem aber auch in Restaurationen, Kontoren und so weiter beschäftigt sind. Für sie alle ist bezüglich der Krankenversicherung die gewerbliche Tätigkeit maßgebend. (§ 439 RVO.) Demnach sind als Dienstboten im engeren Sinne anzusehen alle diejenigen, die im Privathaushalt des Arbeitgebers Dienste niederer Art leisten und in ihm leben. Dienstboten pflegt man aber auch das Gesinde zu nennen, das in der Landwirtschaft arbeitet. So gebraucht auch die Preußische Gesindeordnung vom 8. November 1810 die Bezeichnung Dienstbote gemeinsam für das städtische und das ländliche Gesinde und unterscheidet zwischen beiden nur da, wo sie für dieses oder jenes besondere Vorschriften trifft. Die Reichsversicherungsordnung hingegen umfaßt mit dem Ausdruck Dienstboten nur diejenigen, die städtische Dienste leisten. Sie nennt die ländlichen nicht besonders, und zwar deswegen nicht, weil sie einbegriffen sind in die Gruppe der „in der Landwirtschaft Beschäftigten". Ein Teil der für diese geltenden Bestimmungen gilt aber auch für die städtischen Dienstboten, so daß wir die letzteren hier auch gemeinsam mit den ländlichen behandeln können. Im Folgenden wird daher der Ausdruck Dienstboten zugleich für die städtischen und für die ländlichen gebraucht, soweit nicht ausdrücklich ein Unterschied gemacht wird.

Nicht zu den Dienstboten gehören Aufwärterinnen, Stundenmädchen, Kochfrauen, Lohndiener und ähnliche Personen; sie leisten zwar hauswirtschaftliche Dienste, sind aber nicht in den Haushalt aufgenommen.

Vom 1. Januar 1914 ab ist jeder Dienstbote versicherungspflichtig, sofern er nicht ausdrücklich auf Antrag der Herrschaft für versicherungsfrei erklärt worden ist.

Er wird mit dem Tage, da er in die versicherungspflichtige Beschäftigung tritt, sofort Mitglied der zuständigen Krankenkasse (§ 306). Die Beschäftigung macht ihn dazu, nicht die Anmeldung. Dennoch muß diese erfolgen, und zwar durch den Arbeitgeber (§ 307). Er muß den Dienstboten binnen drei Tagen, oder soweit die Kassensatzung das zuläßt, spätestens bis zum letzten Werktage der Kalenderwoche, in der die dreitägige Frist ablaufen würde, anmelden. Innerhalb derselben Frist sind vorzunehmen die Abmeldung und die Meldung aller Veränderungen des Beschäftigungsverhältnisses, die die Versicherungspflicht berühren, z. B. einer die Lohnklasse ändernden Lohnerhöhung (§§ 317, 318).

Die Dienstboten sind regelmäßig Mitglieder der Landkrankenkasse (§ 235); besteht aber eine solche nicht, so gehören sie zur Allgemeinen Ortskrankenkasse (§ 237).

Ist der Dienstbote Mitglied der Landkrankenkasse, so kann weder er, noch der Arbeitgeber zu dieser wählen, denn für sie wählt die Vertretung des Gemeindeverbandes den Ausschuß (§ 336) und den Vorstand (§ 331), falls nicht etwa durch landesrechtliche Vorschrift die Wahl durch die Versicherten und die Arbeitgeber vorgeschrieben ist (§§ 336 Abs. 3, 331 Abs. 2). Gehört hingegen der Dienstbote der Allgemeinen Ortskrankenkasse an, so sind er und sein Arbeitgeber wahlberechtigt. Wählbar hingegen sind sie sowohl zur Land-, wie zur Allgemeinen Ortskrankenkasse.

An der Krankenversicherung werden naturgemäß auch die Hausfrauen ein besonderes Interesse nehmen, und sie werden gern wissen wollen, inwieweit ihnen ein Wahlrecht zusteht. Soweit sie nun selbst als Arbeitgeber zu gelten haben, besitzen sie auch das Wahlrecht für die Kasse, und zwar sowohl das aktive, wie das passive, selbstverständlich mit der Einschränkung, daß auch sie in der Regel zur Landkrankenkasse nicht wählen können. Als Arbeitgeberin kann nur diejenige Hausfrau gelten, die einen eigenen Haushalt hat, also z. B. eine Witwe oder eine Ehefrau, die, getrennt von ihrem Ehemann lebend, iene eigene Hauswirtschaft besitzt. Wo aber Eheleute, was ja das Uebliche ist, einen gemeinsamen Haushalt haben, da ist der Mann als Arbeitgeber zu betrachten. Er ist der Unterhaltungspflichtige, auf seine Kosten wird gewirtschaftet, vor allem hat er in allen das gemeinsame eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten die Entscheidung zu treffen. Mag auch die Ehefrau die Dienstboten annehmen, entlohnen, befehligen und entlassen, so tut sie das kraft ihrer Schlüsselgewalt nur als Vertreterin ihres Mannes; dieser wird daraus berechtigt und verpflichtet, darum ist er der Arbeitgeber. Nur ausnahmsweise wird die Frau als Arbeitgeberin in Betracht kommen, obwohl sie mit ihrem Manne zusammen lebt, nämlich dann, wenn sie, was wohl kaum vorkommen dürfte, den Dienstboten ausdrücklich für sich persönlich annimmt und auch aus eigenen Mitteln entlohnt.

Wählen kann nur jeder Wahlberechtigte persönlich, und daher ist die Frau nicht befugt, hierbei ihren Ehemann, den Arbeitgeber, zu vertreten. Ihre Schlüsselgewalt gibt ihr nicht ein solches Recht. Denn sie regelt lediglich die privatrechtliche Vertretung in häuslichen Angelegenheiten, das Wahlrecht trägt aber öffentlichrechtlichen Charakter.

Ebenso wenig ist die Ehefrau, die nicht selbst Arbeitgeberin ist, wählbar zu den Kassenorganen. Allerdings stehen bei den Wahlen den Arbeitgebern bevollmächtigte Betriebsleiter, Geschäftsführer und Betriebsbeamte gleich (§ 13). Aber zu diesen Personen wird man die Frau als Leiterin des Haushalts nicht rechnen können, der ja nicht einen Betrieb in dem Sinne, wie die RVO. ihn umfaßt, bildet, man kann sie nicht gut Betriebsleiterin oder Betriebsbeamte nennen. Folgerichtiger wäre es freilich gewesen, wenn man auch der Ehefrau das passive Wahlrecht verliehen hätte, denn im Haushalt nimmt sie kraft ihrer Schlüsselgewalt tatsächlich eine leitende Stellung ein, ähnlich derjenigen eines Betriebsleiters in einem Geschäftsbetriebe. Darum wird sogar von manchen Autoren die Ansicht vertreten, daß sie gleich einem bevollmächtigten Betriebsleiter oder als Geschäftsführer wählbar sei.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 24. Jan. (Beschäftigung der Arbeitslosen beim Hafenbau.) Die städtische Hafenverwaltung hat den Bau eines neuen Hafens im Gelände des vom Fiskus angekauften Hardenberger Hafens an die hiesige Firma Wolfslast vergeben. Bei dieser Vergebung hat sie die Bedingung gestellt, daß der Unternehmer nur ansässige deutsche Arbeiter berücksichtigen darf und die Arbeitslosen, welche bei der Stadtverwaltung um Beschäftigung nachsuchen, einstellen muß. Mit dem Bau des neuen Hafens, der etwa 400 Meter lang wird, soll sofort nach Aufhören des strengen Frostwetters begonnen werden. Bis Juni soll der Hafen betriebsfertig sein.

* **Dortmund,** 24. Jan. (Einen guten Fang) machte die Kriminalpolizei durch die Festnahme eines im ganzen Industriegebiet von vielen Behörden schon lange gesuchten Einbrechers und Geldschrankknackers, welcher auch, wie sich inzwischen herausgestellt hat, als Fahnenflüchtiger von der Militärbehörde steckbrieflich verfolgt wird. Der Festgenommene befand sich im Besitze vieler falscher Papiere und gehört einer Einbrecherbande an, welche in den letzten Wochen an mehreren Orten schwere Einbrüche in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Schulen und größeren Werken ausgeführt hat. Mehrere seiner Komplizen sitzen bereits hinter Schloß und Riegel. Gewisse Umstände deuten auch darauf hin, daß der Festgenommene bei dem im August vorigen Jahres in Wesel ausgeführten Einbruch, bei welchem ein Polizeibeamter erschossen wurde, als Mittäter infrage kommt.

* **Kamen,** 24. Jan. (Todesfall.) In vergangener Nacht starb hier im hohen Alter von 78½ Jahren der Pfarrer der hiesigen katholischen Kirchengemeinde Pastor Joseph von Bischopinck. Der Verblichene verwaltete 21 Jahre lang die hiesige Pfarrstelle und war allgemein beliebt. — Vordem war der Verstorbene lange Jahre Pfarrer in Opherdicke und als solcher in der ganzen Gegend eine sehr geschätzte und beliebte Persönlichkeit.

* **Ahlen,** 24. Jan. (Schweres Grubenunglück.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern morgen auf der Zeche „Westfalen." Durch herabfallende Gesteinmassen wurden 2 Bergleute verschüttet. Der Bergmann Paul Hoar konnte nur als Leiche geborgen werden, während der Bergmann Georg Wiske schwer verletzt zum Hospital gebracht wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Herne,** 24. Jan. (Tödlicher Eisenbahnunfall.) Vorgestern nachmittag gegen 4 Uhr wurde auf dem hiesigen Bahnhofe eine unbekannte Frau im Alter von etwa 55—60 Jahren, unter einem Eisenbahnwagen liegend, tot aufgefunden. Anscheinend ist die Faru von einem bewegten Wagen angefahren worden. Vermutlich hat sie, da sich in der umgebundenen Schürze noch Kohlen befanden, das Gleis verbotswidrig betreten und dort Kohlen gesucht.

* **Mülheim** (Ruhr), 24. Jan. (Erfroren.) Gestern früh wurde der Arbeiter Kathlewski im Hochofenbetriebe der Friedrich-Wilhelmhütte tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Mann, der nicht auf der Hütte beschäftigt war, bei dem Hochofen Schutz vor Kälte gesucht hat. Er lag erstarrt am Auspuffrohr eines Hochofens.

* **Dötlingen,** 24. Jan. (Ein doppeltes Unglück) mit tödlichem Ausgange ereignete sich hier auf dem Wege zum Bahnhof. Die Pferde des Landwirts Asche und des Maurermeisters Schwarting scheuten, wobei die Besitzer unter die Wagen gerieten. Asche wurde so schwer verletzt, daß er bald nachher starb. Als Schwarting weiterfuhr, scheute sein Pferd nochmals, wobei er vom Wagen fiel und so schwere Verletzungen erlitt, daß er gestern an den Folgen gestorben ist.

* **Oberhausen,** 24. Jan. (Durch eine Gußplatte zermalmt.) Gestern mittag kam der Schlosser Bissinger infolge Reißens einer Flaschenzugkette unter eine 2000 Kilogramm schwere Gußplatte und wurde zermalmt. Der Tod trat sofort ein.

* **Duisburg,** 24. Jan. (Schwere Havarie eines Dampfers.) Der Doppelschraubendampfer „Herta", der auf eigene Gefahr hin die Fahrt von Holland nach Köln durch das starke Treibeis machen wollte, verlor unterhalb Orsoy seine beiden Schrauben und trieb hilflos gegen eine Klippe, wo er leck ging. Die Mannschaft konnte sich im letzten Augenblick retten. Das Schiff gilt als verloren.

* **Köln,** 23. Jan. (Die Straftaten des Raubmörders Hahn.) Der 21 Jahre alte Mechaniker Joseph Hahn aus Hülscheid, der im Sommer mit dem noch flüchtigen Schriftsetzer Völker bei M.-Gladbach einen Raubmord verübt hatte, und später hier in Köln, wo die beiden Verbrecher zahlreiche Einbrüche ausgeführt hatten, in einer Laube in der Kleingedankstraße festgenommen wurde, ist vom Schwurgericht Mannheim wegen räuberischer Erpressung an einem Weinhändler-Ehepaar aus Wiesloch zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er hat außerdem von früheren Urteilen her noch acht Jahre Zuchthaus abzusitzen.

* **Uerdingen,** 24. Jan. (Ueberfahren.) Der Fuhrmann Hormans aus Niederbroich wollte vorgestern mit seinem Gefährt in Fischeln den Bahnübergang überschreiten. Dabei wurde er von einem Wagen der Rheinischen Bahngesellschaft erfaßt und so schwer verletzt, daß er bald seinen Verletzungen erlag.

Luftschiffahrt.

Die Opfer des Flugwesens von 1913.

Nach den jetzt erschienenen Statistiken haben im verflossenen Jahre 130 Flieger den Tod gefunden. Wenngleich diese Zahl sehr hoch erscheint, so ist doch prozentual ein wesentlicher Rückgang der Unfälle festzustellen. Eine Zusammenstellung ergibt, daß in Deutschland auf je 29 000 in der Luft zurückgelegte Kilometer ein Todessturz kommt. In Frankreich liegen die Verhältnisse ähnlich, während Amerika, Rußland und England nicht so günstige Ziffern aufweisen. Die meisten Todesfälle im letzten Jahre hat Deutschland zu beklagen. 38 Piloten kamen ums Leben. In Frankreich stürzten 37 Flieger ab, in Amerika 15, in England 14, in Rußland 13, in Italien 6, in Oesterreich und Japan je 4, in der Schweiz und Argentinien je 3. In Deutschland sind erheblich mehr Zivilflieger abgestürzt als Militärflieger, nämlich 23 : 16, obwohl Militärflieger erheblich größere und zahlreichere Ueberlandflüge machten. Die im Dienst der Industrie stehenden Piloten fallen beim Ausprobieren neuer Maschinen häufiger Unfällen zum Opfer als die Offiziere, die nur ausprobierte Apparate erhalten. Die meisten Unfälle sind auf Materialfehler zurückzuführen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus.
Druck u. Verlag von Carl Braus, Leide in Schwerte.

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 18

Die Spitze befehligte ein Leutnant, ihm war zur Unterstützung Vellmann, der bei seinem Hauptmann großes Vertrauen genoß, beigegeben worden. Beide schritten, ihre Wahrnehmungen austauschend, mit mehreren Aufsiedlern ihren zwanzig Leuten gegen zehn Schritte voraus.

Es war eine hinreißend schöne Landschaft. In der Ferne hoben sich hohe Bergkämme von der silbern beleuchteten Gegend dunkel ab. Zu den Seiten standen hohe Bäume, unterbrochen von mannshohem Dorngestrüpp, das zuweilen bis unmittelbar an den Weg herantrat. Vorsichtig spähten an solchen Stellen alle in dieses Dickicht. Denn wenn hier Schwarze im Hinterhalte lagen, dann gab es einen heißen Strauß. Aber nichts Verdächtiges zeigte sich. Die ganze Nacht dauerte der Marsch, und infolge der Kälte waren alle wohl schneller ausgeschritten, als das sonst der Fall war. Von Zeit zu Zeit hatte der die Spitze befehligende Leutnant Meldung an das Gros erstattet. Er erhielt, als der Mond bald untergehen mußte, den Befehl, mit seinen Leuten bis zum Anbruch des Morgens ohne Feuer an einer geschützten Stelle zu biwakieren. Eine solche Stelle fand sich, und trotz der Kälte schliefen die Wackeren bald fest. Wie zerschlagen erhoben sie sich nach einigen Stunden, fast wollten sie es nicht glauben, daß es einige Stunden waren, während deren sie der Ruhe gepflegt hatten, aber die Helle des heraufziehenden Morgens und die angenehme Wärme, die die zwar noch niedrig stehende Sonne spendete, überzeugte bald alle eines anderen. Da nicht abgekocht werden durfte, auch das Wasser bereits knapp wurde, konnte nur jeder einige Schluck kalten Kaffee zu sich nehmen, der sich noch in der Feldflasche vorfand. Dann wurde der Marsch fortgesetzt. Gegen zehn Uhr am Vormittage durfte man hoffen, in Otjasasu zu sein.

In den ersten beiden Stunden blieb es noch ziemlich kühl, dann aber machte sich bei jedem die höher steigende Sonne unliebsam bemerkbar, vor allem das unangenehme Durstgefühl. Die mitgeführten Wasserfäcke waren geleert, aber das warme Wasser hatte den brennenden Durst der Leute nicht zu stillen vermocht. Die Gaumen waren wie ausgetrocknet und jeder lechzte nach Wasser. Noch hielten sich die Leute aufrecht, aber viele marschierten nur noch mechanisch mit. Unendlich lang kam ihnen dieser Rest des Marsches vor. Um die Leute sich etwas erholen zu lassen, wurde nach kurzen Pausen der Marsch unterbrochen. Immer unerträglicher gestaltete sich die Lage, und alle hatten nur den einen Wunsch: Wasser! Der konnte aber nur in Otjasasu, wo sich die nächsten Wasserstellen befanden, erfüllt werden. Ob man aber ohne Kampf dorthin gelangen konnte, war noch sehr fraglich. Mit geheimem Grauen dachten die Offiziere daran, daß sie mit den körperlich geschwächten Leuten im Falle eines Gefechts nicht viel würden ausrichten können. Der Ausgang, den ein solcher Zusammenstoß mit den Schwarzen nehmen würde, war ihnen gar nicht so klar, um so mehr, da die Truppe noch nicht im Gefecht gewesen war. —

Es konnte zehn Uhr vormittags sein, als eine Meldung von der Spitze kam, daß Schwarze bemerkt worden seien, die Otjasasu völlig eingeschlossen hätten. Nachdem sich der Kommandant von der Lage selbst überzeugt hatte, traf er seine Maßregeln, um den bedrängten Kameraden in dem nur aus wenigen Steinhäusern bestehenden Orte Luft zu schaffen. Vorerst gönnte er den Leuten nochmals eine kurze Rast, dann befragte er die ihm beigegebenen Führer nach dem Wege. Hierauf überblickte er die ganze Gegend. Bald gewahrte er, wie sich seitwärts von dem betretenen Wege eine nicht zu tiefe Schlucht bis fast zu dem Orte hinzog. Nur, wenn es gelang, diese zu besetzen und in ihr vorzurücken, dürfte es gelingen, unbemerkt sich dem Orte zu nahen und den Schwarzen in den Rücken zu kommen. Zu beiden Seiten der Schlucht zog sich indes dichter Dornbusch hin, und wenn Schwarze in diesem steckten, dann konnten sie der Truppe sehr gefährlich werden. Doch da die Schlucht der einzige Weg war, der zum Ziele führen konnte, ließ er sie durch mehrere Abteilungen, die den Weg durch den Busch nehmen mußten, erkunden. Sie war vom Feinde nicht besetzt, der nicht einmal dort Späher postiert hatte, fühlte er sich doch vollkommen sicher. Lautlos rückte die Truppe in dem schmalen, steinigen Engpaß vor. Einem jeden schlug das Herz hörbar, denn bald würde er das erste Gefecht zu bestehen haben, in dem wirkliche Kugeln pfiffen. Aber auch einen anderen Vorteil bot die Schlucht, es war kühl in ihr und an einzelnen Stellen fand sich in Höhlen Wasser, so daß alle den brennendsten Durst löschen konnten. So ganz unbesetzt hatten die Schwarzen die Schlucht doch nicht gelassen, denn ziemlich am Ausgange erhielt die Spitze plötzlich Feuer. Da also eine Ueberrumpelung nun ausgeschlossen war, stürmten die wackeren Soldaten dem Ausgange zu, ohne das Feuer, von dem niemand getroffen war, zu erwidern. Die paar Herero hielten dem Ansturm nicht stand, sie entflohen katzengleich, und als die Spitze das Ende der langen Schlucht erreicht hatte, sahen die Soldaten, wie sie über den Wiesenplan, der sich sanft nach dem Orte zu neigte, in rasendem Laufe enteilten. Ihnen wurden einige Schüsse nachgesandt, dann wurde in Gefechtsstellung ausgeschwärmt, um dem nachkommenden Gros Raum zur Entwickelung zu geben.

Die Ankunft der Verstärkung rief bei den Schwarzen, von denen wohl tausend mit Gewehren bewaffnete Männer den Ort belagerten, keine große Aufregung hervor, hatten die Späher doch nur die Zahl der Spitzenstärke ihren Kapitänen mitgeteilt, und als diese nur gegen dreißig Mann ausschwärmen sahen, da frohlockten sie, denn die kleine Zahl wollten sie bald genug überrumpelt haben.

Die Hälfte der Schwarzen erhielt den Befehl, die paar Mann im Rücken zu umfassen und von der Schlucht abzuschneiden. Auf Umwegen näherten sie sich den Deutschen, so konnten sie nicht sehen, daß in der Schlucht nur noch eine halbe Kompagnie in Reserve stand, die auch die beiden Männer besetzt hielt, während die übrigen, vorsichtig jede Deckung ausnützend, sich schnell dem Orte näherten, den der Rest der Herero noch immer eingeschlossen hielt. Vorsichtig pürschte sich die wackere Schar näher, das Herz voller Kampfeslust schneller schlagend, die Augen im edlen Feuer der Begeisterung freudig aufblitzend. Sorgfältig wurde das Schußfeld abgeschätzt und die Visiere gestellt. Ganz deutlich konnte man die schwarzen Kerle sehen, wie sie hinter Deckungen nach dem Orte schossen. Die Offiziere hatten Mühe, die Leute am Schießen zu verhindern, denn zu wiederholten Malen mußten sie eingreifen. Ganz nahe wollte man den Kanaillen eins auf den Pelz brennen, damit der Erfolg ein um so größerer sei. In einem Halbkreise hatten sich die Deutschen den Schwarzen bis auf zweihundert Meter genähert, ohne daß diese etwas von ihrer Anwesenheit gewahr wurden. Da gab der Kommandant den Befehl, das Feuer zu eröffnen, aber noch war der erste Schuß nicht gefallen, als von der Schlucht her heftiges Schnellfeuer herüber drang, und dann rollte auch hier auf der ganzen Linie das Feuer. Die Schwarzen waren im ersten Augenblick davon so überrascht, daß sie, alle Klugheit außer Augen lassend, sich hinter ihren Deckungen aufrichteten, und nun hatten sie erst recht schwere Verluste. Aber nur einen Augenblick stutzten sie, dann nahmen sie das Gefecht sofort auf. Und sie schossen gut, das sollten die Deutschen bald gewahr werden, denn mehrmals mußte der Arzt und das Sanitätspersonal Verwundete verbinden. Aber unaufhörlich drangen die Deutschen sprungweise vor. 209,16

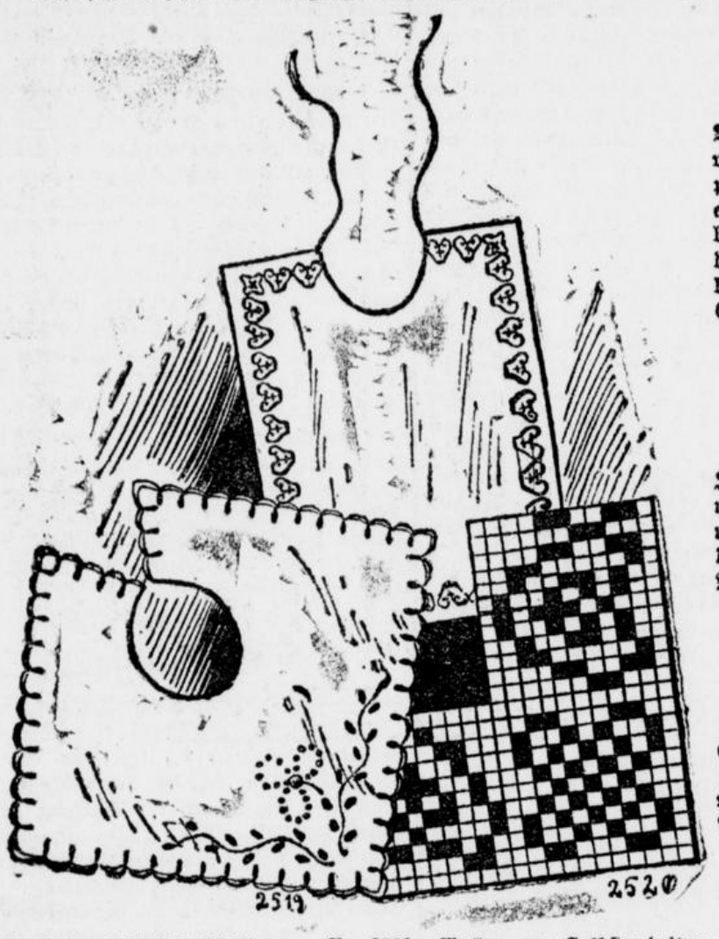
Die Anfertigung aller Garderobenstücke ist nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pfg. pro Stück.

Modebrief.

Die reinsten und edelsten Freuden einer Frau sind die Mutterfreuden. In diesen offenbaren sich die wertvollsten Eigenschaften des weiblichen Geschlechts überhaupt wie auch die der einzelnen Persönlichkeit. Was alles schließt das Wort „Mutter" ein? Glück und Freude in Uebermaß, aber auch eine große Verantwortlichkeit. Sowohl in gesundheitlicher wie in erzieherischer Beziehung. Die erstere ist heute wohl ganz in den Vordergrund getreten und hat die andere ebenso wichtige verdrängt. Gewiß ist, daß ein gesund entwickelter Körper zur ersten Bedingung gehört, um überhaupt lebensfähig und widerstandsfähig zu sein. Aber diese fast tierischen Vorbedingungen verlangen doch eine seelische, sagen wir rein menschliche Vertiefung, durch das wir das Tierische weit hinter uns lassen und uns um die Erziehung kümmern, die für das ganze spätere Leben von Bedeutung sein wird. Diese erste Erziehung muß von der Mutter ausgehen, muß von der Mutter bestimmt werden. So wird durch die Mutter das ganze künftige Leben des Kindes geregelt, ganz gleich welche Studien, welche Besitztümer, welche Sorgen, überhaupt welche Existenz es erwartet. Ihr Einfluß edelt oder erniedrigt das spätere Leben des Kindes. Wäre dieser Gedanke jeder Mutter nur gegenwärtig, würde manches Wort ungesprochen bleiben, manche Mahnung verschärft werden. — Jetzt aber wollen wir des Kindes bei seinem Eintritt in die Welt gedenken und alle die Einzelheiten vorführen, die solch zartes Wesen bedarf, um es gesund zu erhalten.



Nr. 2519. Besticktes Lätzchen. Nr. 2520. Muster zum Selbstarbeiten.

Nr. 2505. **Babykorb.** Ein gewöhnlicher Waschkorb wird auf ein Gestell, das ebenfalls vorrätig zu kaufen ist, aufgesetzt, innen herum gepolstert oder ringsum mit Bettchen versehen und mit einem mit Spreu gefüllten Sack der Boden des Korbes belegt. Die Gardinen und die Volants rings um den Korb sind gewöhnlich aus weißem, glattem oder betupftem Mull. Die Ueberdecke mit Spitzen und Einsätzen geschmückt.

Nr. 2506. Loses Kleid, aus Rock und kurzer Jacke bestehend, die beide wie ersichtlich beliebig weiter gemacht werden können, und wird dies durch die untergearbeitete Weste von einer schmalen Patte an der kurzen Weste zusammengehalten. Erforderliches Material: 2,50 m Batist oder Mull, 1 m breit.

Nr. 2519 und Nr. 2520. Die bekannten Lätzchen, am besten aus Piqué gearbeitet. Die hübsche Zeichnung zur Garnitur dürfte zur Selbstarbeit anregen. Erforderliches Material 30 cm gerauhter Piqué, der zwei Lätzchen ergibt.



Nr. 2505. Babykorb mit Gardine und Betten.
Nr. 2506. Loser Anzug.

Babybedürfnisse.

Nr. 2511 Hemdchen, Nr. 2512 Jäckchen, Nr. 2513 Steckkissenbezug, Nr. 2514 Unterkleid und Nr. 2515 Ueberkleidchen. Mit Ausnahme des (Nr. 2514) Unterkleides werden sämtliche Gegenstände aus Batist oder feinem Baumwollgewebe gearbeitet und mit guter Stickerei versehen, da diese Sachen viel gewaschen werden müssen. Erforderliches Material für alle 4 Gegenstände etwa 3 m Batist oder feiner Baumwollstoff von 80—90 cm Breite.

Nr. 2514 als Unterkleid kann aus weißem Flanell oder gerauhtem Piqué gearbeitet und sämtliche Ränder festoniert werden. Erforderliches Material 1,60 m bei 90 cm Breite.



Nr. 2516, Nr. 2517, Nr. 2518 sind Fausthandschuhe, Jäckchen und Mützchen aus Eiswolle gestrickt. Können auch in dem bekannten Muschelstich gehäkelt werden. Erforderliches Material: Eiswolle. Gewicht nach mehr oder weniger feinem Material und Nadeln.



Nr. 2516. Gestrickte Handschuhe. Nr. 2517. Jäckchen. Nr. 2518. Käppchen.

Nr. 2511. Ausgeschnittenes Hemdchen. Nr. 2512. Jäckchen. Nr. 2513. Steckkissenbezug. Nr. 2514. Unterkleidchen. Nr. 2515. Ueberkleidchen.

liefert prompt die
Alle Modejournale Buchhandlung C. Braus.

Herr Doktor! Da ich Sie vor Ihrer Abreise nicht mehr sehen und bei Ihrer Rückkehr vermutlich nicht mehr in Berlin sein werde, wünsche ich Ihnen von Herzen glückliche Reise, schriftstellerische Lorbeeren und eine recht nette, kleine Frau. Mit freundlichen Grüßen Ihre aufrichtig ergebene Lolo Renard." —

„Na, was sagst du dazu, mein Alter?"

Hochroten Antlitzes war der Doktor aufgestanden.

„Wenn ich hätte voraussehen können, daß ihr euch über mich lustig machen wollt — —"

„Der Himmel bewahre uns vor so frevelhaften Gelüsten — in einer so ernsten Sache. Aber ich kann doch wirklich nichts dafür, daß Lolo niemals daran gedacht hat, sich dir brieflich mit Leib und Seele zu eigen zu geben oder aus verschmähter Liebe zu dir ins Wasser zu gehen. Es würde mir übrigens auch sehr leid getan haben, wenn sie die eine oder die andere Dummheit begangen hätte, denn ihre Person ist für mich nicht nur deinetwegen von einigem Interesse und — — aber da haben wir ja unsere kleine Hellseherin! Darf ich vorstellen? Mein lieber Freund Doktor Rembold — meine liebe Frau Lolo Breuning, geborene Renard. Und nun könnt ihr euch meinetwegen zum Willkommen wieder einen Kuß geben — selbstverständlich in aller Unschuld wie bei jenem Mondscheinspaziergang, von dem Lolo mir übrigens schon vor unserer Hochzeit erzählt hatte."

Lächelnd bot die reizende junge Frau dem in grenzenloser Ueberraschung schier erstarrten Gaste die frischen, roten Lippen, und dann gab es ein dreifaches, befreiendes, aus dem innersten Herzen kommendes Lachen. —

Ein halbes Jahr später lachten sie aus demselben Anlaß noch einmal, diesmal aber zu vieren; denn es geschah, als das junge Ehepaar Rembold auf seiner Hochzeitsreise in München Rast machte, um ein paar fröhliche Stunden bei Frau Lolo und ihrem Gatten zu verleben.



Sind die Männer koketter wie die Frauen? Die pikante Frage, ob es die Männer mit den Frauen auch in der Koketterie aufnehmen können, hat ein englischer Journalist auf originelle Weise zu lösen versucht. Er postierte sich eines Tages in der feinsten Geschäftsgegend der Regents Street vor einem großen Modemagazin, das mit schönen, klaren Spiegeln geschmückt war, und beobachtete die Vorüberpromenierenden. „Wieviel Männer werden sich innerhalb fünf Minuten in diesen verführerischen Gläsern ihre Wohlgestalt beschauen, wieviel Frauen?" Das war der Gesichtspunkt, unter dem er seine Beobachtungen machte. Das Notizbuch in der Hand, schaute er eifrig aus und notierte sorgfältig seine Resultate. Was er feststellte, schien auf den ersten Blick für die Männer günstig: von 50 Angehörigen des stärkeren Geschlechts, die in der kurzen Zeit vorbeikamen, sahen sich nur 19 in den Spiegeln an, während von 50 Frauen, die in acht Minuten vorbeieilten, 22 ihr Spiegelbild betrachteten. Aber während die Damen nur einen kurzen Augenblick haltmachten, um durch einen flüchtigen Blick den guten Sitz ihres Hutes und der Toilette festzustellen, schauten die Männer lange und eingehend auf ihr Ebenbild, das sich in dem Glase zeigte, und lächelten mit befriedigter Miene, als wenn sie so recht die alte Mythe vom eitlen Narziß bestätigen wollten. Die einen rückten an ihren Krawatten herum und legten sie in schwungvollere Falten, die anderen strichen sich durch die Haare, um ihnen einen schöneren Fall zu verleihen, oder gaben dem Schnurrbart die richtige Lage. Das starke Geschlecht scheint also auch in dieser bisher den Frauen vorbehaltenen Eigenschaft sich auszuzeichnen.

Welt und Zeit.

Die Schlagfertigkeit König Leopolds. Von der glänzenden Schlagfertigkeit des verstorbenen Königs der Belgier legt folgende kleine Geschichte Zeugnis ab, die im Gegensatz zu sehr vielen anderen über König Leopold erzählten Anekdoten den Vorzug der Wahrheit hat. Als der König eines Tages in Begleitung des Obersten Baron Snoy in den Straßen von Paris spazieren ging, wurde er plötzlich von einem heftigen Zahnweh befallen. Der Zufall fügte es, daß sich der Monarch in der Nähe des berühmten amerikanischen Dentisten Z . . . befand. Kurz entschlossen stieg der König die Treppen hinauf. Bei dem Zahnarzt erregte die Erscheinung des vornehmen Kunden natürlich nicht geringe Aufregung. Der König der Belgier war in Paris so populär, daß der Diener, der dem Könige öffnete, diesen auf den ersten Blick erkannte und nach etlichen tiefen Verbeugungen nichts Eiligeres zu tun hatte, als die Türen des Wartezimmers weit zu öffnen und in den Saal zu rufen: „Seine Majestät der König Leopold!" Die Kunden, die hier warteten, sprangen sofort von ihren Sitzen auf, während der Dentist seinen Patienten, an dem er gerade herumdoktorte, auf dem Marterstuhl sitzen ließ, um die Befehle des vornehmen Besuchers entgegenzunehmen. Die Konsultation nahm dann nur wenige Sekunden in Anspruch, einige Tropfen Aether genügten, um den Schmerz zu lindern. Der König ersuchte dann seinen Adjutanten um einen Louis und legte das Goldstück auf einen Nipptisch. Der Dentist aber schien sich auf eine lebenslängliche Rente von fünftausend Frank und den Großorden des Leopoldordens gefaßt gemacht zu haben, denn er sagte, bleich vor innerer Erregung und mit zaghafter Stimme: „Majestät lassen dies ohne Zweifel für meinen Diener zurück?" Der König verstand aber in diesen Dingen keinen Spaß. Er musterte den kühnen Dentisten mit einem scharfen Blick und sagte dann, plötzlich liebenswürdig lächelnd: „Nein, Herr, für Sie beide!" Der blamierte Zahnkünstler hielt sich jedoch schadlos, daß er den königlichen Besuch zu Reklamezwecken reichlich ausbeutete und sich von nun an „Spezialzahnarzt Seiner Majestät des Königs der Belgier" nannte.

Kindermund.

Klein-Gretchen soll auf ärztlichen Rat nach dem warmen Bade kalt abgeduscht werden. Beim ersten Duschebade schreit sie entsetzt: „Muttchen, schnell, schnell, einen Regenschirm!"

Denkspruch.

Goldene Sittensprüche und Regeln sind freilich von unschätzbarem Wert: frühzeitig gelernt, geben sie unserm Geist, wenigstens unserm Gedächtnis, einen schönen Vorrat zu künftigen Bemerkungen auf die Reise des Lebens; allein wieviel fehlt ihnen noch, daß sie mit aller Macht des Beispiels wirken! Herder.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

45. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 21. Montag, 26 Januar 1914.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich werde die Minuten bis zu deiner Ankunft zählen," sagte Sabine leise. „Was aber soll ich deiner Verwandten sagen?"

„Ich werde ihr, wie gesagt, telegraphieren, und ich gebe dir einen Brief mit, der ihr das Notwendige erklärt," lautete die Antwort. „Die Dame hat ein Schloß in Exeter, du wirst sehr gut aufgehoben sein bei ihr. Sie heißt Lady Harriet Dobson; ihr Mann — sie ist verwitwet — war ein hervorragendes Mitglied des Oberhauses. Sie ist eine herzensgute Person, und wenn du ihr ein bißchen freundlich entgegenkommst, wird sie dich wie ihre Tochter aufnehmen. Aber wart' — über Namen, Ort und Zeit deiner Ankunft werde ich dir doch lieber ein paar Notizen machen. Und dann muß ich dir ja auch den Brief schreiben. Wenn du vielleicht inzwischen noch ein wenig Toilette machen willst, werde ich meinem Diener die erforderlichen Anweisungen geben."

„Ich wäre dir sehr dankbar dafür. Was aber soll ich der Lady Dobson sagen? Ich muß doch wissen, was du ihr schreibst."

„Ich werde ihr schreiben, daß du meine Braut bist, und daß ich in ein paar Tagen kommen werde, dich zu meinem Weibe zu machen. Sie ist die einzige, die außer meinem Neffen in mein Geheimnis eingeweiht ist, es war das meiner englischen Besitzungen wegen notwendig. Du brauchst also vor ihr aus nichts ein Hehl zu machen."

Er schellte nach dem Diener, und gleich darauf erschien Paul auf der Schwelle. Sabine ging mit ihm hinaus, und Raymar setzte sich nieder, in fliegender Eile den Brief an Lady Harriet Dobson aufzusetzen.

Eine halbe Stunde später verließ, von neuem dicht verschleiert, die Gräfin Sabine das Haus. Von einem Fenster aus sah Raymar ihr nach, solange er ihre herrliche Gestalt erspähen konnte. Dann wandte er sich ins Zimmer zurück, um nach dem Diener zu rufen.

„Es werden große Veränderungen eintreten, Paul," sagte er ernst. „Sie sind mir ein treuer und ergebener Helfer gewesen, und ich baue auf Ihre Zuverlässigkeit. Sie wissen, wer ich bin, und Sie wissen auch, wie notwendig ich die Verschwiegenheit meiner Umgebung brauche. Ich beabsichtige Deutschland zu verlassen, um mir in Amerika unter einem anderen Namen ein neues Heim zu gründen. Sie sollen, wenn Sie Lust haben, mit mir gehen, und es sollte Ihr Schaden nicht sein. Niemals aber dürften Sie ein Wort, auch nur eine Silbe von dem verlauten lassen, was Sie hier gesehen und gehört haben — niemals! Trauen Sie sich das zu, Paul?"

„Ich glaube, dem gnädigen Herrn bewiesen zu haben, daß man sich auf mich verlassen kann."

„Ja, das haben Sie! Ich habe mal was gehört von einem Bruder, der nicht ganz glücklich gewirtschaftet hat und ins Unglück gekommen ist, wenn Sie ihm helfen wollen, soll Ihnen die notwendige Summe zur Verfügung stehen. Und Sie brauchen nicht zu bescheiden zu sein. Keinen Dank! Hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Bis übermorgen müssen meine Sachen fertig gepackt sein. Meine Briefe und Manuskripte werde ich selbst besorgen, alles übrige ist Ihre Sache. Sie senden die Koffer zunächst nach Exeter in England. — Exeter in England — können Sie sich das merken?"

„Jawohl, gnädiger Herr!"

„Na also. Dann erledigen Sie, was etwa noch an Rechnungen oder dergleichen zu bezahlen sein sollte. Wie gesagt, bis übermorgen muß alles bereit sein. Denn dann werden wir Deutschland verlassen — auf Nimmerwiedersehen — wie ich vermute."

„Es wird alles fertig sein, dafür will ich wohl sorgen."

„Gut! Ich habe ein paar eilige Briefe und Telegramme zu schreiben, die Sie dann expedieren müssen. Wenn es so weit ist, werde ich Sie rufen."

Die Telegramme waren an Lady Dobson und an den Neffen Raymars gerichtet. Das eine Schreiben aber trug die Adresse Herters, während das andere an Herrn Doktor Ludwig Cederstjöld gerichtet war.

30. Kapitel.

In rastloser, aufreibender Tätigkeit hatte Ludwig Cederstjöld seine Tage verbracht. Aber vergebens suchte er den bohrenden Schmerz zu betäuben, die Scham zu vergessen, die in ihm brannte. Jener furchtbaren Erregung am Tage seines letzten Zusammenseins mit Sabine war nur zu bald die Ernüchterung gefolgt, eine Ernüchterung, die die qualvollste Reue im Gefolge hatte.

Er war nicht einmal imstande, eine Erklärung zu finden für seine sinnlose Leidenschaft. Wenn er sich heute sagte, daß ihre Schönheit, ihre hinreißende Schönheit ihn dazu verführt, so vermochte er sich selbst nicht mehr zu begreifen. Es kamen Stunden, da er einen tiefen Ekel vor sich selbst empfand, Stunden auch, in denen er Sabine zu hassen meinte, wie er sie ver-

achten mußte. Er fühlte sich gedemütigt und erniedrigt, und wie eine furchtbare erdrückende Last lag ihm ihr Bekenntnis auf der Seele. Und dann kam das marternde Bewußtsein, die Hand geküßt zu haben, die einem Menschen das Leben nahm!

Er hatte keine Gemeinschaft mehr mit ihr, innerlich so wenig wie äußerlich. Und wenn er ihr noch einmal hätte gegenübertreten müssen, er hätte die Kraft sicherlich gehabt, ihr kalt und fest zu begegnen. Aber das alles vermochte doch die Erinnerung nicht zu löschen, die Erinnerung, die ihm den Verzicht auf sein wahres Glück aufzwang, die ihn für immer von Herta trennte.

Denn jetzt wußte er's, wie er Herta liebte! Wußte es, um mit bitterem Schmerz zu erkennen, was er hätte erringen können, welche Seligkeit ihm verloren gegangen war.

Unwillkürlich zog er eine Parallele zwischen Sabines Verhältnis zu Botho von Winterfeld und ihm, und dem seinen zu den beiden Schwestern. War da nicht eine verhängnisvolle Aehnlichkeit? Auch er hatte sich in einer Täuschung befunden, da er zu lieben meinte, und auch er sehnte sich mit der ganzen Glut seines Herzens nach dem Besitz einer anderen. Und dann kam die Frage: liebte ihn Sabine wirklich, liebte sie ihn so, daß sie berechtigt war, ihn mit in ihr Elend zu ziehen?

Er konnte die Antwort darauf nicht finden. Und um der Pein dieses Grübelns zu entgehen, arbeitete er unsinnig, zerstörte er seine Gesundheit damit, daß er Tag und Nacht am Schreibtisch saß, mit seinem wissenschaftlichen Werke beschäftigt. Es drückte ihn noch mehr nieder, daß er die Stadt, die er so sehr haßte, nicht verlassen durfte. Aber er hatte sich von Rymer das Versprechen abringen lassen, zu bleiben, und er mußte dies Versprechen halten.

Unter anderen Umständen hätte es ihn gewiß mit stolzer Freude erfüllt, die Kur an diesem Patienten zu einem so erfolgreichen Ende geführt zu haben. Jetzt aber blieb er selbst dagegen gleichgültig. Er ging noch immer regelmäßig zu dem angeblichen Rymer, weil er es für seine Pflicht hielt, nicht aber aus wirklichem Bedürfnis. Von allen ärztlichen Besprechungen, allen Besuchen bei seinen Kollegen hielt er sich ängstlich fern, und da man ihm seine Zurückhaltung natürlich übel nahm, blieb er selbst bald ganz ungestört. So harrte er sehnsüchtig des Tages, der es ihm gestatten würde, nach München zurückzukehren.

Er pflegte das Lager sehr früh zu verlassen, und auch heute war er schon mehrere Stunden in den Kleidern, als ihm die Morgenpost gebracht wurde. Ohne allzu großes Interesse prüfte er die wenigen Briefe, als sich zu seiner Ueberraschung auch ein mit den charakteristischen Schriftzügen Rymers bedecktes Kuvert darunter fand. Er öffnete den Umschlag und las:

„Lieber Herr Doktor!

Ich müßte diesen Brief ja wohl damit beginnen, daß ich mich bei Ihnen für das Wunder bedanke, das Sie an mir getan. Aber die Worte, die mir dafür zur Verfügung stehen, sind so armselig, daß ich mich schäme, sie aufs Papier zu bringen. Die Dankesschuld, die Sie mir aufgeladen, ist nicht zu tilgen. Sie haben mich von den Toten auferweckt, haben mir das Leben wiedergeschenkt, wie sollte ich's versuchen, mich Ihnen dafür erkenntlich zu zeigen? Es gibt nichts, womit ich lohnen könnte, was Sie vollbracht, aber das Bewußtsein, in Ihrer Schuld zu stehen, drückt mich nicht. Ist es nicht ein Köstliches, einem guten und vortrefflichen Menschen verpflichtet zu sein? Es erhebt und spornt an; und indem man in der auferlegten Pflicht, sich der erwiesenen Wohltat würdig zu erweisen, danach strebt, besser und edler zu handeln, wird man dem Freunde neuen Dank schuldig.

Aber erweisen Sie mir die Güte, Ihnen mündlich sagen zu dürfen, was ich noch auf dem Herzen habe. Ich stehe im Begriff, die wiedergewonnene Gesundheit zu einem Ausflug in die Welt zu benutzen, und ich muß mich deshalb von Ihnen verabschieden. Wenn Sie sich bemühen wollten, mich im Laufe des Vormittags in meiner Wohnung aufzusuchen, würden Sie damit auf das herzlichste erfreuen

Ihren stets ergebenen Rymer."

Cederskjöld empfand beim Lesen dieses Briefes eine große Erleichterung, konnte er nun doch endlich Berlin verlassen, ohne sich Vorwürfe machen zu müssen. Er schwankte, ob er Raymar aufsuchen oder ihm eine Absage zukommen lassen sollte. Aber das wäre doch gar zu unhöflich gewesen, und er hegte überdies eine große Sympathie für seinen Patienten. So packte er denn in größter Eile seine Koffer, gab dem Kellner die notwendigen Anweisungen und machte sich nach der Luisenstraße auf den Weg.

Bis tief in die Nacht hinein hatte Herter mit einigen Freunden gezecht, und nun erwachte er mit schweren Gliedern und schmerzendem Kopf aus seinem bleiernen Schlummer. Ein Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß er bis in den Vormittag hinein geschlafen hatte; aber er war noch nicht imstande, sich zu erheben. Dem Kammerdiener, der auf sein Läuten an der Türschwelle erschien, befahl er, ihm den Kaffee ans Bett zu bringen. Auf dem silbernen Tablett lagen ein paar Briefe; gelangweilt griff er danach, um sie nach kurzem Ueberlesen achtlos beiseite zu werfen. Auch ein Schreiben Raymars war darunter, dessen kurze, in Form und Inhalt knapp gehaltene Art ihn befremdete.

Raymar schrieb:

„Lieber Freund!

In dringender Angelegenheit, die keinen Aufschub duldet, erwarte ich dich morgen. Gegen Mittag wirst du mich daheim finden. Laß diesen Besuch allen anderen vorgehen!

In Eile

Raymar."

Mit einer unmutigen Bewegung warf er den Bogen zu den übrigen.

„Unverschämtheit!" stieß er durch die Zähne. „Ein Glück, daß ich den Burschen bald los bin. Er schuhriegelt mich wirklich schlimmer wie seinen Lakai."

Seine ohnehin nicht rosige Laune hatte sich noch verschlechtert, und seine Untergebenen mußten es büßen. Nichts konnte ihm schnell genug, nichts recht getan werden, um der sinnlosesten Nichtigkeiten willen jagte er sie im Hause herum. Aber er hatte nun doch keine Ruhe mehr, und mit Hilfe des Kammerdieners kleidete er sich an.

„Schicken Sie jemanden zum Blumenhändler nach einem schönen Strauß!" befahl er endlich. „La France oder so was. Aber ein bißchen fix muß es gehen. Und der Wagen soll in einer Viertelstunde bereit sein. Warum gehen Sie noch nicht?"

Der Mann mit dem glattrasierten Schauspielergesicht verschwand. Draußen aber murmelte er dasselbe, was sein Herr nur in bezug zu etwas anderem gesagt hatte:

„Unverschämter Bursche! Der Teufel muß mich geritten haben, als ich zu ihm ging."

Nichtsdestoweniger hatte er es sehr eilig, den erhaltenen Auftrag auszuführen. Zehn Minuten später schon lag das herrlichste Bukett blaßroter Rosen vor dem Abgeordneten auf dem Tisch, und gleich darauf meldete der Diener, daß der Wagen vorgefahren sei.

Herter erschauerte trotz seines dichten Ueberrocks, als die naßkalte Herbstluft ihn umfing. „Nach dem Rohnsteinschen Palais!" rief er dem Kutscher zu, um sich dann fröstelnd in die weichen Polster der Equipage zu schmiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Gestern und Heute.

Der Hunger als Heilmittel. Alle Krankheiten können durch Hunger geheilt werden. Das ist der Kern der Heilmethode des Professors Carrington, eines der bekanntesten Physiologen der Vereinigten Staaten. In der „Revue" wird die Theorie des amerikanischen Gelehrten kurz skizziert. Nach ihm entstehen alle krankhaften Störungen, wie verschieden ihre Aeußerungen und Formen auch sein mögen, vom Standpunkt der Aetiologie aus den gleichen Ursachen. Mit Ausnahme von äußeren Verletzungen und dem Starrkrampf entstehen die Krankheiten dadurch, daß Substanzen im Organismus zurückbleiben, die sonst auf natürlichem Wege ausgesondert werden. Gerade die Krankheit ist nichts anderes als ein künstlicher Ausweg, den die Krankheitsstoffe sich suchen. Nun gibt es nur zwei Arten, in denen Unreinheiten in den Körper eindringen können: entweder durch die Lungen und durch das Einatmen verseuchter Luft oder durch den Magen, durch den Genuß schädlicher Speisen oder Getränke. Man muß also den Magen und die Lungen von den Krankheitskeimen sich selbst befreien lassen. Alles was wir Krankheit nennen, ist nichts anderes als ein derartiger Reinigungsprozeß. Es ist ein Fehler, zu glauben, daß man eine Krankheit mit pharmazeutischen Mitteln bekämpfen muß. Es genügt, nicht in den natürlichen Reinigungsprozeß einzugreifen und die Zufuhr neuer Krankheitsstoffe zu unterbinden. Man vermeidet also die Möglichkeiten, schlechte Luft einzuatmen und — fastet. Aber Professor Carrington ist nicht für eine partielle Diät; der Patient soll nicht etwa nur seine Mahlzeiten einschränken oder gewisse Mahlzeiten fallen lassen. Der amerikanische Arzt verlangt von den Kranken, daß sie jede Nahrungszufuhr vermeiden, bis die Krankheitsursachen geschwunden sind. Er muß also auch unter Umständen der Pein des Hungers ins Gesicht sehen können. Der Erfolg der Kur zeigt sich allmählich. Der Druck am Kopfe, der in der Regel alle vom Magen ausgehenden Leiden begleitet, schwindet; die Sehkraft stärkt sich und die Gedankentätigkeit steigert sich. Oft kann sich die Hungerkur auf wenige Tage beschränken, aber sie richtet sich jeweils nach dem Grad der krankhaften Störung, die die Organe erlitten haben. Professor Carrington steht auf dem Standpunkt, daß die Nahrungszufuhr weder Wärme noch Lebensenergie spendet, sondern nur die Zellengewebe erneuert. Zudem essen die meisten Menschen zu viel, womit sie nichts anderes erreichen, als die Verdauungstätigkeit zu stören und zu erschweren. Es kommt also darauf an, die Verdauungsorgane zu befreien, kurz: zu hungern. Ehe man damit anfängt, tut man aber doch besser, erst seinen Arzt zu fragen.

Lolos Brief.

Skizze von Lothar Brenkendorf.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Darüber, daß es etwas anderes gewesen war als ein gewöhnlicher Traum, war ich mir gleich beim Erwachen vollkommen klar. Eine innere Stimme sagte es mir, und ein dumpfer Druck, der auf meinem Gewissen lastete. Um nichts in der Welt wäre ich jetzt imstande gewesen, dem Mädchen, das ich liebte, eine Erklärung zu machen. Ich sah, daß sie es erwartete und daß sie mir wegen meines Schweigens zürnte — aber ich konnte nicht — es war einfach unmöglich, solange Lolos bleicher Schatten als eine furchtbare Anklage vor mir stand. Ich schrieb an einen Berliner Freund, der die Unglückliche ebenfalls gekannt hatte und bat um telegraphische Nachricht über ihr Ergehen. Vierundzwanzig Stunden später hielt ich seine Antwortdepesche in den Händen. Und willst du wissen, wie sie lautete?"

„Ich bin aufs höchste gespannt."

Sie lautete: „Lolo vor fünfzehn Monaten plötzlich von hier abgereist, angeblich nach dem Süden. Seitdem für ihre einstigen Freunde spurlos verschollen." — Kannst du begreifen, wie diese entsetzliche Kunde auf mich wirkte? Sie hatte offenbar alles zu Geld gemacht, was sie besaß, um aufs Geratewohl dem gewissenlosen Menschen nachzureisen, auf dessen Antwort sie wochenlang vergeblich gewartet hatte. Und da es ihr nicht gelungen war, mich zu finden — —

Er gewann es offenbar nicht über sich, den begonnenen Satz zu vollenden. Teilnahmsvoll sah ihn der Maler an.

„Du kannst dir kaum vorstellen, armer Alter, wie sehr mir dein Schicksal zu Herzen geht. Aber vielleicht ist die traurige Geschichte noch gar nicht zu Ende."

„Für mich ist sie so gut wie zu Ende. Ich fuhr nach Berlin, in der Hoffnung, doch vielleicht noch etwas Gewisses über Lolos Verbleib zu erfahren. Aber alle meine Nachforschungen blieben umsonst. Niemand hatte in den letzten fünf Vierteljahren von ihr gehört, und niemandem war während dieser langen Zeit ein Werk ihrer sonst so fleißigen kleinen Hände begegnet. Vorgestern sagte mir ein Bekannter, sie hätte gelegentlich einmal die Absicht geäußert, nach München überzusiedeln. Und daraufhin kam ich hierher, natürlich ohne die allergeringste Hoffnung, sie zu finden. Aber ich darf eben nichts unversucht lassen, um der schrecklichen Gewissensqual zu entrinnen, die mich seit jener nächtlichen Vision verfolgt, wie die Furien den Mörder verfolgen."

Hans Breuning grunzte wieder etwas Unverständliches; dann trank er bedächtig seinen Maßkrug leer und klopfte auf den Tisch.

„Peppi — zahl'n! — — Diese Sache, mein lieber Freund, liegt so ernst, daß ich es für meine Christenpflicht halten muß, dir nach besten Kräften beizustehen. Und ich kann es nicht besser tun als damit, daß ich dir vorschlage, meine Frau um Rat zu fragen."

„Deine Frau?"

„Jawohl. Sie ist nämlich eine ausnehmend gescheite kleine Person, fast so gescheit, als sie hübsch und liebenswürdig ist, und wenn irgendein Mensch auf der Welt imstande ist, dir zu helfen, so ist sie es. Ich verlange es als einen Beweis deiner Freundschaft, daß du mich auf der Stelle zu ihr begleitest, und ich glaube mich dafür verbürgen zu können, daß du es nicht bereust."

Der Doktor machte zwar noch verschiedene Einwendungen, aber Hans Breuning schlug sie allesamt sieghaft nieder, und eine halbe Stunde später saß der junge Schriftsteller richtig in einem allerliebsten kleinen Empfangssalon in Erwartung der Hausfrau, die sich noch für einige Minuten hatte entschuldigen lassen, weil sie eben damit beschäftigt sei, Mutterpflichten an ihrem Baby zu erfüllen. Auch Hans Breuning war auf ein Weilchen hinausgegangen, und nun trat er lächelnden Antlitzes wieder ein.

„Meine Frau kommt gleich," sagte er. „Und damit deine Ueberraschung nachher nicht allzu groß ist, will ich dich schon jetzt darauf vorbereiten, daß ihr vom Himmel eine wunderbare Fähigkeit verliehen worden ist, die Gabe des Hellsehens nämlich. Ich habe ihr deine tragische Geschichte erzählt, und sie war vermöge ihrer übernatürlichen Veranlagung sofort imstande, mir den Inhalt des Briefes mitzuteilen, den du bei deiner Abreise ungelesen zurückgelassen. Er lautete: „Lieber

kommt die dem Berliner Warenhausbesitzer Wolf Wertheim gehörige Besitzung auf Cladow bei Berlin zur Zwangsversteigerung. Der Antrag wurde gestellt, nachdem Wolf Wertheim die Bezahlung der fälligen Hypothekenzinsen eingestellt hatte.

)(**Handel mit Zöpfen und Gebissen von Leichen.** Der Diener Steinklauber des anatomischen Instituts in Graz betrieb einen schwunghaften Handel mit Zöpfen und Gebissen von Leichen. Das verbrecherische Treiben des Mannes, der verhaftet wurde, ist erst nach längerer Zeit aufgedeckt worden.

)(**Der Kaiser ist Farmbesitzer,** er besitzt in Deutsch-Südwestafrika die Farmen Dickdorn und Kosis, auf denen hauptsächlich Viehzucht getrieben wird. Der Kaiser interessiert sich für diese Farmen außerordentlich und studiert eingehend die Berichte seiner Verwalter, die ihm in bestimmten Zeitabschnitten vorgelegt werden.

)(**Auf den Spuren eines Verbrechers?** Aus Hannover wird gemeldet: Der Regierungspräsident hat eine hohe Belohnung ausgesetzt auf die Wiederauffindung der fünfjährigen Tochter des Arbeiters Wildhagen. Es wird angenommen, daß das Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Laubengärten Hannovers wurden von 300 Soldaten mit Polizeihunden abgesucht, jedoch wurde keine Spur von dem Kinde gefunden.

Aus Albanien

Die Verteilung der Volksstämme und Religionen in Albanien.

Die in Albanien wohnenden Albanesen zerfallen in zwei Hauptgruppen: die Tosken und die Gehgs. Der Smunkia-Fluß, der zwischen Durazzo und Avlona in die Adria fließt, bildet ungefähr die Grenze zwischen den beiden Landstrecken, in denen die beiden Stämme, ziemlich scharf von einander getrennt, wohnen. Die Zahl der albanesischen Bevölkerung wird verschieden angegeben. Die türkische Regierung schätzt sie auf 1 200 000, die Albanesen selbst behaupten, sie seien fast zwei Millionen stark. Die Tosken sind alles in allem zivilisierter und weniger kriegerisch, als die Gehgs. Sie sind nicht, wie diese, in richtige Stämme geteilt, aber sie haben ein in sich ausgebildetes System von Anführern, bei denen sie sich in allen wichtigen Angelegenheiten Rat holen. Die Gehgs regieren sich selbst mit Hilfe ungeschriebener Gesetze. Ihr Wesen ist patriarchalische Einfachheit, in ihren Heimstätten regiert der Aelteste unter den Bewohnern. Die Mohammedaner unter den Albanesen sind keineswegs religiöse Fanatiker. Der vornehmere Arnaut ist zunächst Albanese und dann erst Christ oder Mohammedaner. Als die Türken Albanien eroberten, waren dessen Einwohner kaum mehr als dem Namen nach Mohammedaner. Gegenwärtig sind zwei Drittel der ganzen albanischen Bevölkerung Anhänger des Islams. Von dem letzten Drittel gehören die Christen des südlichen Albaniens der orthodoxen Kirche, der des nördlichen der römisch-katholischen Kirche an. In einzelnen Distrikten im Norden ist die Bevölkerung ganz und gar christlich, in anderen, im Süden, sind die Bewohner fast ausschließlich Mohammedaner.

Napoleon I. vor dem Sturz.

Im Januar des Jahres 1814 wurde die Lage in Paris besorgniserregend. Man hätte glauben können, daß die Bewohner der Seinestadt sich auf eine längere Belagerung vorbereiteten. Alle Lebensmittel waren um das Doppelte im Preis gestiegen. Dagegen waren die Aktien der Bank von Frankreich von 1140 auf 850 Frank gefallen. Das Leihhaus verlieh auf Versatzgegenstände, ganz gleich, welchen Wert sie haben mochten, nur noch bis zum Höchstbetrag von 20 Frank. Der Direktor der Museen verlangte dringend, daß die kostbaren Gemälde des Louvre verpackt und versteckt würden. Von allen Seiten kamen Nachrichten, daß Rekruten sich entschieden gegen die Einreihung ins Heer auflehnten. Alle wohlhabenderen Pariser verließen in größter Eile die Stadt, und die Beamten der Polizeipräfektur hatten alle Hände voll zu tun, um die verlangten Pässe auszustellen: an einem einzigen Tag wurden nicht weniger als 1300 Pässe ausgefertigt.

Die Aufregung und die Besorgnis der Pariser wuchsen, als der Kaiser plötzlich das Parlament nach Hause schickte. Er hatte es beauftragt, eine Kommission zu ernennen, der er von Fall zu Fall die Ergebnisse der mit den Verbündeten angeknüpften Unterhandlungen mitteilen wollte. Alle Mitglieder der Kommission waren Royalisten, und eines von ihnen, Lainé, der spätere Minister Ludwigs XVIII., machte sich zum Dolmetsch des Volkswillens, indem er zum Schluß eines längeren Berichtes sagte: „Möge der Kaiser einen ehrenvollen Frieden unterzeichnen, damit die Nation endlich wieder zur freien Ausübung ihrer politischen Rechte gelange." Napoleon geriet, als ihm dieser Bericht, der vom Parlament in geheimer Sitzung gebilligt worden war, vorgelegt wurde, in namenlose Wut. Er unterzeichnete sofort ein Vertagungsdekret, das den Sitzungen des Parlaments ein Ende machte. Zu einigen Abgeordneten, denen er Audienz erteilte, sagte er: „Sie wollten mir Kot ins Gesicht werfen. Ich bin, daß Sie es nur wissen, ein Mann, den man wohl töten, aber nicht beschimpfen kann. Kehren Sie in Ihre Departements zurück und sagen Sie Frankreich, daß der Krieg ebensosehr ihm gilt wie mir, und daß es nicht meine Person, sondern seine nationale Existenz zu verteidigen hat."

Diese Worte des Kaisers verstärkten die Aengste der Pariser, aber die Leichtherzigkeit gewann bald die Oberhand über Furcht und Schrecken; es konnte daher nicht wundernehmen, daß selbst in diesen ernsten Zeiten die Theater und sonstige Vergnügungsstätten jeden Abend gut besetzt waren. In den Theatern spielte man vornehmlich patriotische Stücke.

Am 25. Januar reiste der Kaiser nach Chalons, um sich an die Spitze der Armee zu stellen. Als er die Tuilerien verließ, umarmte er seine Frau und seinen Sohn, ohne zu ahnen, daß er sie zum letzten Mal umarmte. Vor dem Aufbruch traf er noch zahlreiche Anordnungen. Dann berief er die Nationalgarde „seiner guten Stadt Paris" ein und stellte sie unter den Befehl sicherer Männer. Mehrere Präfekte, die ihm verdächtig oder auch nicht eifrig genug zu sein schienen, setzte er ab. Da er um das Schicksal seines Weibes und seines Kindes sehr besorgt war und sich auf die Treue selbst der höchsten Beamten nicht mehr verlassen zu können glaubte, beschloß er, sich mit seinem ältesten Bruder Josef zu versöhnen. Durch einen Palastbefehl gab der Kaiser kund, daß Josef und dessen Frau fortan mit „König Josef und Königin Julie" anzureden seien und königlicher Ehren teilhaft sein sollten. Schließlich stellte er sogar die Nationalgarde von Paris unter den Oberbefehl Josefs, indem er den Bruder zum Generalleutnant ernannte. Chef der Nationalgarde aber blieb die Kaiserin-Regentin . . .

Der Sieg, den Napoleon ein paar Tage später bei Brienne über Blücher erfocht, brachte in der Hauptstadt nicht die Wirkung hervor, die der Kaiser erhofft hatte: man war gleichgültig geworden und freute sich beinahe mehr über die Niederlagen als über die Siege Napoleons.

Vermischtes.

= **Der König von Spanien und die Presse.** Die Madrider Journalisten haben sich jüngst zu einem Unternehmen zusammengeschlossen, das die Anlage einer Villenkolonie in der Nähe von Madrid für Mitglieder der spanischen Presse zum Zwecke hat. Der Preis jeder einzelnen Villa beläuft sich auf nur 15 000 Pesetas (12 000 Mark). Am 14. Januar wurde feierlich der Grundstein zur ersten dieser Villen gelegt, und König Alfons ließ es sich nicht nehmen, in Begleitung des Ministerpräsidenten Dato der Feierlichkeit beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit unterhielt er sich in freundlichster Weise mit den Journalisten, und als diese den Wunsch aussprachen, die politische Information, die sie sonst jeden Tag beim Ministerpräsidenten nach Madrider Sitte einholen, heute vom König selbst zu erhalten, ging dieser mit größter Bereitwilligkeit auf den Wunsch ein. Dazu bemerkte der König dann wörtlich: „Man urteilt so oft ganz falsch über die Presse, denn die Journalisten, die ihre Pflicht erfüllen, sollten in ihrer Tätigkeit stets unterstützt werden". Diese königliche Auffassung über die Aufgaben und die Stellung der Presse beweist jedenfalls, daß die spanischen Zeitungen sich einer außerordentlichen Bewegungsfreiheit erfreuen. Auch zeigt das Madrider Villenviertel für Journalisten, daß Spanien dem so oft die Rückständigkeit vorgeworfen wird, in diesem Punkte sich in einer durchaus fortschrittlichen Bewegung befindet. Für die Stellung der Presse wenigstens dürfte es demnach wohl heißen: Spanien voran!

= **Ein sibirisches Idyll** teilt ein Leser dem „Tag" mit: „Am 25. Dezember 1913, also am Weihnachtstage, saß ich morgens um 10 Uhr in meinem Zimmer. Ich hörte klingeln und bemerkte durchs Fenster einen Zweispännerschlitten, der vor meinem Hause anhielt und dem ein Mann entstieg. Nach einigen Minuten übergab mir das Dienstmädchen eine Visitenkarte mit folgendem Aufdruck in deutscher Sprache: „Der Zeitungsausträger der „Omsker Nachrichten" P. Sawinow beglückwünscht Sie zum hochfeierlichen Feste der Geburt Christi und bevorstehenden neuen Jahre."

Internationale Heiratsstatistik.



Der Teil der Bevölkerungsstatistik, welcher sich mit Erhebungen über die Vereheligungs-(Heirats-, Trauungs-)Ziffer befaßt, ist naturgemäß in den einzelnen Ländern sehr verschieden. In unserem beistehenden Bilde geben wir eine interessante Uebersicht der in Frage kommenden Zahlen. Auf 1000 Einwohner betrug die Anzahl der Eheschließungen: Deutschland 7,8, Oesterreich-Ungarn 8,9, Rußland 9,6, England 7,4, Frankreich 7,8, Italien 7,5, Belgien 7,9 usw. Infolge natürlicher Einflüsse oder sozialer Verhältnisse weist die Heiratsstatistik der verschiedenen Länder in den einzelnen Jahren selbstverständlich durchaus verschiedene Zahlen auf.

Letzte Drahtmeldungen.

Geheime Wahl für die preußischen Kommunalwahlen.

Berlin, 26. Jan. Die Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses beantragte, die Staatsregierung zu ersuchen, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den für die Stadtverordnetenwahlen in Preußen und für die Wahl der Gemeindeverordneten in den preußischen Landgemeinden die geheime Wahl eingeführt wird.

Folgenschweres Automobilunglück.

Berlin, 26. Jan. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern nachmittag in der Hauptstraße in Lichtenberg. Ein Automobil des Kaufmanns Fritzsche aus der Linienstraße 66 überschlug sich infolge eines Achsenbruches. Von den sieben Insassen des Gefährtes mußten drei lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht werden, während die andern vier mit leichten Hautabschürfungen davonkamen.

Genug von Zabern!

Straßburg, 26. Jan. Die Staatsanwaltschaft in Zabern hat bei den zwölf von den Militärbehörden anläßlich der Novembervorgänge eingeleiteten Strafanzeigen gegen die Zivilpersonen Einstellung des Verfahrens beschlossen.

Furchtbares Familiendrama.

Breslau, 26. Jan. Im Zentrum Breslaus bewohnt in der Weißgerbergasse die Familie des Dach- und Schieferdeckermeisters Reinhold Merz die erste Etage des Hauses Nr. 54. Als sich gestern früh im Hause ein unerträglicher Gasgeruch bemerkbar machte, versuchten Hausbewohner, sich in die Wohnung Eingang zu verschaffen. Auf lautes Rufen und Klopfen öffnete niemand, und schließlich erbrach man mit polizeilicher Hilfe die Wohnung; sie war ganz mit Leuchtgas gefüllt. In den Zimmern fand man alle Bewohner der Wohnung tot neben und in ihren Betten auf, und zwar den 58jährigen Dachdeckermeister Reinhold Merz, dessen 17jährigen Sohn Reinhold, die 14jährige Tochter Martha und den dreijährigen Knaben Paul; ferner die 48jährige Schwester Merz', Frau Heider, die ihm die Wirtschaft führte, sowie die 20 Jahre alte Schneiderin Ferenz, eine Nichte des Dachdeckermeisters. Polizeilich wurde festgestellt, daß Merz gestern abend spät mit einem Mädchen, mit dem er ein Liebesverhältnis unterhielt, nach Hause kam. Als sie seine Bitte, mit ihm hinaufzukommen, ablehnte, soll er erwidert haben: „Dann sehen wir uns nicht wieder." In seiner Wohnung angelangt, hat Merz den Verschluß der Gasuhr gewaltsam entfernt.

Tödlicher Fliegersturz.

London, 26. Jan. Der Flieger Lee Temple ist gestern nachmittag bei Heudon abgestürzt. Er war sofort tot.

Fünf Minenarbeiter verschüttet.

Madrid, 26. Jan. Ein folgenschwerer Erdrutsch hat sich gestern in der Tres-Pacosmine in Cuerruas ereignet. Fünf Minenarbeiter wurden verschüttet und konnten später, nachdem die Bergungsarbeiten mehrere Stunden gedauert hatten, nur als Leichen geborgen werden.

Die Kriegsvorbereitungen der Türkei.

Konstantinopel, 26. Jan. Die Regierung trifft umfassende Vorbereitungen, die auf eine ernste Aktion der Türkei schließen lassen. Das Kriegsministerium hat nunmehr u. a. auch den Reservoffizieren der türkischen Armee, die sich in Süddeutschland, besonders in München, in der Hauptsache zu Studienzwecken aufhalten, die Einberufungsorder zustellen lassen.

Dreifacher Mörder.

Suchyn (Gouv. Lublin), 26. Jan. In einem Tobsuchtsanfall erschlug mit der Axt der Landwirtssohn Jostrzembski den Vater, die Mutter und die ältere Schwester. Eine jüngere Schwester konnte, obwohl schwer durch Axthiebe verletzt, fliehen. Der Mörder, der nach der Tat in völligen Stumpfsinn verfiel, wurde verhaftet.

Schwere Niederlage der mexikanischen Rebellen.

Mexiko City, 26. Jan. Die mexikanischen Rebellen sollen bei Canontoiles vor Torreon geschlagen worden sein und 1200 Tote und Verwundete gehabt haben. General Feliz Diaz soll die Stadt Coatzocoalcos am Golfe von Mexiko eingenommen haben. Die Gerüchte, daß Huerta zurücktreten will und durch eine viergliedrige Regierungskommission mit Gambra, dem früheren Minister des Aeußeren, an der Spitze ersetzt werden soll, erhalten sich.

Briefkasten.

Z. A. 30. Nach § 36 der Gesindeordnung können in allen Fällen, wo Weihnachts- oder Neujahrs-Geschenke während des Dienstjahres schon wirklich gegeben wurden, diese von der Herrschaft auf den Lohn angerechnet werden, wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch Schuld des Bediensteten wieder aufgehoben wird. Da das Mädchen also selbst gekündigt hat, steht Ihnen das Recht zu, die Weihnachtsgeschenke vom Lohn abzuhalten, wenn der Dienstaustritt noch vor Ablauf des betreffenden Dienstjahres erfolgt. Zurückverlangt dürfen die Weihnachtsgeschenke nicht werden.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in **Schwerte.**

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 17, 78 des Viehseuchengesetzes lich zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hiermit auf Grund der §§ 18 ff. des genanten Gesetzes mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

1. Klauenvieh, das aus den Provinzen Ost- und Westpreußen in den hiesigen Bezirk eingeführt wird, ist, wenn es mit der Eisenbahn oder zu Schiff eingeführt wird, bei der Entladung, wenn es auf dem Landweg eingeführt wird, bei der Einfuhr an der Stelle, wo das Vieh zuerst aufgestellt wird, einer amtstierärztlichen Untersuchung zu unterziehen.
2. Klauenvieh, das aus den unter Nr. 1 erwähnten Provinzen eingeführt wird, ist am Bestimmungsort in abgesonderten Stallräumen unterzubringen und für die Dauer von acht Tagen der polizeilichen Beobachtung zu unterwerfen. Ist eine Unterbringung des Viehs in abgesonderten Stallräumen nicht möglich, so ist die polizeiliche Beobachtung auf das gesamte in den Ställen untergebrachte Klauenvieh auszudehnen. Sämtliche zu einem Transport gehörigen Tiere müssen auch dann, wenn sie für verschiedene Besitzer bestimmt sind, der Beobachtung unterworfen werden, bevor eine Teilung des Transports stattgefunden hat.
3. Ein Wechsel des Standorts des unter polizeiliche Beobachtung gestellten Viehs ist verboten. Weitere Verkehrs- und Nutzungsbeschränkungen sind nicht erforderlich. Die Ausfuhr des Viehs zur Abschlachtung ist während der Beobachtungsfrist unter den für die Ausfuhr von Vieh aus Beobachtungsgebieten geltenden Bedingungen mit polizeilicher Genehmigung gestattet.
4. Nach Ablauf der achttägigen Frist ist das der Beobachtung unterliegende Vieh amtstierärztlich zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die Unverdächtigkeit der Tiere ergibt, ist die Beobachtung aufzuheben.
5. Für das aus den oben genannten Provinzen zum Zwecke sofortiger Abschlachtung in öffentliche Schlachthäuser eingeführte oder auf Schlachtmärkte aufgetriebene Klauenvieh greifen die Vorschriften über die abgesonderte Aufstellung und die polizeiliche Beobachtung (vergl. Nr. 2) nicht Platz. Das auf Schlachtviehmärkte aufgetriebene Klauenvieh darf jedoch von den Schlachtviehmärkten nur zur Schlachtung oder zum Auftrieb auf andere Schlachtviehmärkte abgetrieben werden.
6. Für die Behandlung des aus Beobachtungsgebieten der unter Nr. 1 genannten Provinzen eingeführten Viehs bleiben die besonderen, bei der Ausfuhr dieses Viehs vorgeschriebenen Bedingungen maßgebend.
7. Die Kosten der amtstierärztlichen Verrichtungen regeln sich nach den Bestimmungen der §§ 24 und 25 des Preußischen Ausführungsgesetzes zum Viehseuchengesetz vom 25. Juli 1911 (G.-S. S. 149.)

   Die Gebührenfestsetzung erfolgt in dem Falle, in dem eine gütliche Einigung nicht erzielt wird, nach den Grundsätzen der von mir erlassenen Gebührenordnung für die Untersuchung von Händlerschweinen vom 15. Februar 1913 — Amtsblatt Stück 8 für 1913. —
8. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den strafgesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, nach den §§ 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.
9. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im hiesigen Amtsblatt in Kraft; ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die zurzeit bestehende Seuchengefahr beseitigt ist.

Arnsberg, den 8. Januar 1914.

Der Regierungspräsident: v. Bake.

Statt Karten.

Hulda Lohmann
Fritz Schweitzer
Verlobte.

Schwerte, im Januar 1914.

Hinweis. Wer zum Frühjahr elegant gekleidet gehen will, der beachte den der heutigen Gesamt-Auflage beigefügten Prospekt der alt renommierten Firma **Julius Richter, Spremberg.** L. u. versäume nicht, sich die sehr geschmackvolle Muster-Auswahl von Herren-Anzügen und Paletots sowie Damenkleiderstoffen portofrei kommen zu lassen.

Texte zu

Der Barbier von Sevilla . .	20	Pfg.
Lohengrin	80	„
Mignon	50	„
Wilhelm Tell	20	„
Der Bettelstudent	50	„
Tiefland	80	„

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus.

Grosse Marktstr. 3—5.

Große Sendung

Grüne Heringe eingetroffen. 3 Pfund **45** Pf.

Große Bückinge 3 St. **35** p. Kiste **135** „

Kleinfleisch billigst.

Salzheringe Dutzend **60** Pf.

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstraße 23.

Lose des Schwerter Frauen-Vereins

zum Besten der Hausarmen

sind zu haben

Buchhandlung C. Braus.

Eppinghausen richten unsere Wohnung ein.

Diese Worte ziehen immer weitere Kreise.

Warum? Weil Gebrüder Eppinghausen in Dortmund auf allen Gebieten der Wohnungskunst stets das Neueste bringen und die Firma in Bezug auf Auswahl und Leistungsfähigkeit mit zu den ersten deutschen Unternehmungen zählt. Verlangen Sie unsere Kataloge.

Möbelfabrik

Gebr. Eppinghausen, Dortmund.



Hoch u. fein
wie dieser Kuchen
wird jedes Backwerk
mit
Ramsa-Backwunder
dem echten Sicherheits-Backpulver



Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, mein innigstgeliebter Gatte, mein guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bäckermeister

Emil Schürmann

im 39. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hohensyburg, Garenfeld, Boelerheide, Essen, Neheim, Lütgendortmund, den 25. Januar 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. Januar, nachmittags 4½ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung.

Die festgestellten Rechnungen der Gemeinden des diesseitigen Amtes sowie die Amtskassenrechnung für das Rechnungsjahr 1912 liegen vom 26. d. Mts. an 14 Tage lang zur Einsichtnahme der Amtseingesessenen auf dem hiesigen Amtsbüro — Zimmer Nr. 1 — offen.

Westhofen, d. 22. Jan. 1914.

Der Amtmann:
v. Daniels.

Bekanntmachung.

Die Büros des hiesigen Amtes und der Kasse sind am **Dienstag, den 27. Januar** cr anläßlg des Geburtstages Sr Majestät des Kaisers von 12 Uhr mittags ab geschlossen.

Westhofen, d. 24. Jan. 1914.

Der Amtmann.

Bekanntmachung.

Am 27. ds. Mts. (Geburtstag Sr. Majestät) sind die städtischen Büros und Kassen nachmittags geschlossen.

Schwerte, d. 23. Jan. 1914.

Der Magistrat.

---

2 Jahre litt ich
an aufgesprungenen,
rissigen Händen

Ich gebrauchte Ihre **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife**, in kurzer Zeit waren meine Hände von den Rissen befreit und die Haut war glatt. A. Schwertfeger, Gönningen.

Herba-Seife à St. 50 Pf., 30 % verstärktes Präparat Mk. 1.00. — Zu haben in den Apotheken u. in den Drogerien von M. Mehlhose, C. Trog, in Westhofen, Drogerie Engels

---

2-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten.

Friedr. Werth
Spediteur
604

Brautpaar sucht eine

2 Zimmer-Wohnung

in ruhigem Hause, Nähe Bahnhof zum 1. oder 15. Februar.

Offert. unt **A 549** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Fleißiges

Mädchen

zum 1. Februar gesucht.

Hotel Kaiserhof, Schwerte.

Ordentlicher

Junge

für leichte Arbeit sofort gesucht

Schwerter Brotfabrik.

5-10 Mk. u. m. i. Hause tägl. z. verd. Postk. genügt. **Rich. Hinrichs, Hamburg 15.**

An- u. Verkäufe

Wohnungs-, Stellengesuche u. -Angebote etc. inseriert man am besten und zweckmäßigsten in der

Schwerter Zeitung.

Die größte Verbreitung der „Schwerter Zeitung" in allen Kreisen der Bürgerschaft verbürgt den Erfolg.

Der Zeilenpreis beträgt nur 10 Pfg

Unwiderruflich
Ziehung vom 29.-31. Januar

Jedes 10. Los gewinnt!

2. große Deutsche Schwimmer-Lotterie

60000
40000
20000
15000

1. Haupt-darunter 3 gewinn Ham. Losanzahl nur 974 Gew. Hauptz. Gesamtw.

Lose 2 M 11 Lose aus verschied. Tausend. 20 M
Porto und Liste 30 Pfg. extra versendet Lose-General-Debit
August Rolef
Münster i. W. Gegr. 1874
Zu haben in allen Lotterie-Geschäften.

Viehsalz

zum **Auftauen** von Spülsteinen u. s. w. empfiehlt 8379

L. Weinberg.

Pelz verloren!

Fordere die erkannte Person, welche am Samstag abend um 7 Uhr den vom Kaiserhof bis Bismarckstraße verlorenen Pelz aufgehoben hat, auf, denselben gegen Belohnung abzugeben

Bismarckstr. 10, I. Etg.

Gut und billig.

3 echte Zimmer

Mk. 975.— mit Garantieschein. Eichen-Schlafzimmer, Eichen-Speisezimmer, Natur-Küche mit la. Herd. Größtes Entgegenkommen in jeder Beziehung **Möbellager Wilh. Schneider, Dortmund**, Mönchenwordt 2, parterre, an der Propsteikirche

---

Spiegelglatte

Eisbahn

am 445

Wellenbad Geisecke.

Pökel-Klein-Fleisch

Pfd. 35 Pfg.

L. Weinberg.

Thomasmehl
Kainit
Kalisalz

empfiehlt billigst

C. Lethaus.

Zum Carneval:

Masken von 2 Pf. an
Pritschen von 4 Pf. an
Musik-Instrumente von 2 Pf an
Mützen von 2 Pfg an
und viele andere Artikel in großer Auswahl

Kaufhaus Franchen
Hüstingstr. 27.

Kohlen:

Mager-Anthrazit Nuß III für Dauerbrandöfen Mk. 1.10
Stückkohlen „ 0.95
per Ztr. karrenweise frei Fuhre Haus im Stadtgebiet.

E. Homel,
6205 Wilhelmstr. 34.

Sie können fortwährend **prima**

Hammelfleisch

haben bei

H. Wicken
86 Brückstraße.

Täglich Eingang von Neuheiten in

Blusen u. Costümröcken.

Enorm grosse Auswahl.

Gebr. Stein,
1 Schwerte.

Trauer-Drucksachen

wie

Toten-Briefe, Gedenkzettel
Kondolenz- u. Danksagungskarten

liefert in kürzester Frist und feinster Ausführung billigst

Carl Braus :: Buch- und :: Kunstdruckerei

Grosse Marktstrasse.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 3 und 5 der Fernsprechgebühren-Ordnung vom 20. Dezember 1899 (Reichsgesetzblatt S. 711) wird folgendes bekannt gemacht:

1. Vom 1. April 1914 ab erhöht sich die **Ortspauschgebühr** für jeden Anschluß an das Fernsprechnetz in Hörde von 140 auf 150 M.

Teilnehmer die zur Zeit Ortsanschlüsse gegen Pauschgebühr haben, sind berechtigt ihre Anschlüsse zum 1. April zu kündigen. Die Kündigung ist bis zum 1. März bei dem Kaiserlichen Postamt in Hörde anzubringen.

Die Teilnehmer, die anstelle der Pauschgebühr die Grundgebühr von 60 M. und die Gesprächsgebühr von 5 Pf., mindestens 20 M. jährlich, zahlen wollen, haben dies bis zum gleichen Zeitpunkt dem genannten Postamt zu erklären. Sie erhalten dann zum 1. April andere Anschlußnummern.

2. Vom 1. April 1914 ab erhöht sich die Ortspauschgebühr für jeden Anschluß an das Fernsprechnetz in Dortmund von 160 M. auf 170 M. und die Grundgebühr von 75 M. auf 90 M.

Diejenigen Teilnehmer an dem Ortsfernsprechnetz in Hörde, die zur Zeit Ortsanschlüsse gegen die Dortmunder Pausch- oder Grundgebühr haben und daher mit den Teilnehmern des Fernsprechnetzes Dortmund ohne Zuschlag oder gegen die einfache Gesprächsgebühr von 5 Pf. sprechen können, sind aus Anlaß der eintretenden Gebührenänderungen berechtigt, auf eine andere Gebührenart überzugehen.

Die Teilnehmer, die auf eine andere Gebührenart übergehen wollen, haben dies bis zum 1. März dem Postamt in Hörde zu erklären. Sie erhalten dann zum 1. April andere Anschlußnummern.

3. Kündigungen und Umwandlungen von Bezirksanschlüssen sind aus Anlaß der Aenderung zu 1 und 2 nicht zulässig.

Kaiserliche Ober-Postdirektion Dortmund.

Wilh. Ortmann, Schwerte, Mühlstr. 15.

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Großes Lager in in- u. ausländischen Stoffen.
Fabrik-Niederlage der echten Brüser'schen gestrickten Herren-, Knaben- u. Mädchenkleidung

Färberei-Annahmestelle für Schwerte u. Umgegend
seit 20 Jahren für die erste **Dampffärberei** :—: **und chemische Reinigungsanstalt** :—:

H. & W. Lindackers, Wetter (Ruhr).

Sachen, die bis Dienstag abend eingegangen sind, können Samstag wieder abgeholt werden.

Wehrbeitrag und Besitzsteuer-Gesetz

zu Mk. 0.60, 1.00, 1.20

vorrätig in der

Buchhandl. Carl Braus,

Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstraße 3—5.

Eleg. Wohnungs-Einrichtungen,

einzelne **Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer,** vornehme **Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche** sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Diskretion **leistungsfähige, grosse Berliner Spezial-Möbel-Firma** an **Private** zu **Katalogpreisen** gegen 5% Verzinsung auf

Teilzahlung. 5637

Kein Inkasso durch Boten, Kataloge werden nicht versandt. **Langjährige Garantie.** Da unsere Vertreter ständig ganz Deutschland bereisen, erbitten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch behufs Vorlegung von Mustern und Zeichnungen erwünscht ist, unter Chiffre **K. 1000** durch **Rudolf Mosse, Berlin,** Königstrasse 56/57.